

Die
Macht der Liebe

vom Verfasser

von

Eufettens Aussteuer.

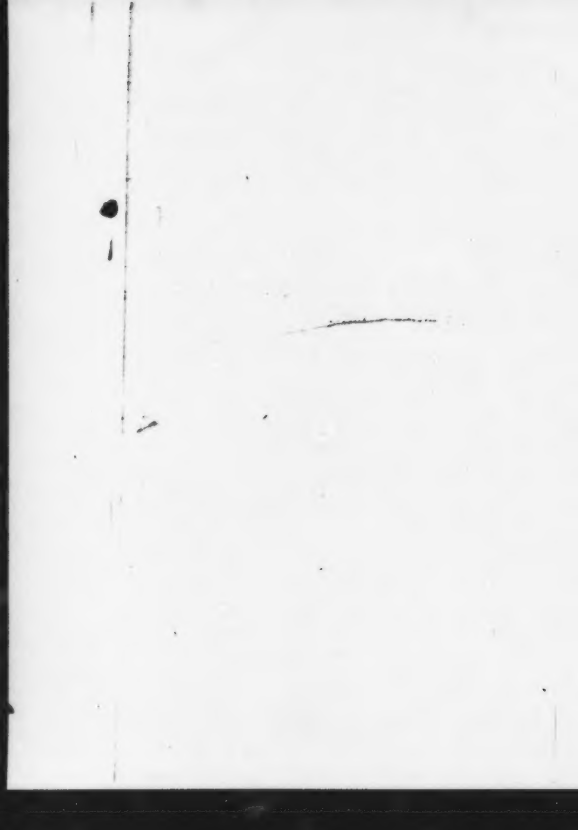
Weyn und Hamburg
bey Gottfried Vollmer.

1804.

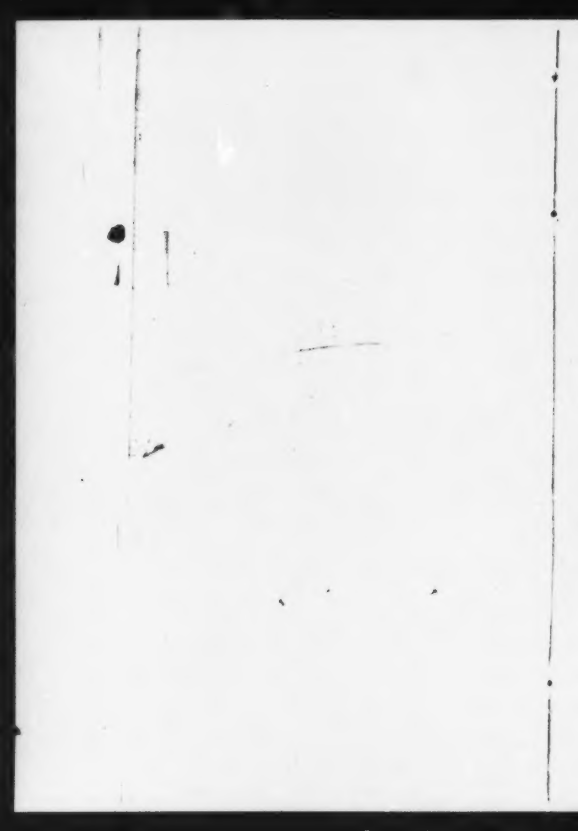


Inhalt.

- 1) Die Ehescheidung. Ein Vermächtnis
für meine Tochter.
 - 2) Der falsche Revolutionär, oder die Res-
tung vom Tode.
-



Die Ehescheidung.



Die Ehescheidung.

Ein Vermächtniß für meine Tochter.

Ich ward durch Sie sehr unglücklich, mein theures Kind! und würde dies Wort nicht auszusprechen wagen, wenn ich schuld an dieser gewesen wäre, aber mein Gewissen spricht mich ganz frey. Die Gesetze haben sich in dem Zeitraum, von meiner Geburt bis diesen Augenblick, ganz verändert; aber mich, meine Gefühle und die Art und Weise, die Dinge um mich her anzusehen, hat die Zeit nicht ändern können. Dieser Contrast ist der Schöpfer des fürchterlichsten, schrecklichsten Kummeres, der mich bis ans Grab begleiten wird. Ohne Rückhalt werde ich mich dir ganz enthüllen und

dir durchaus meine ehemalige Denkweise, so wie meine jetzige, offen darlegen; bey alle diesem werde ich mich hüten, mich weder anzuklagen noch zu rechtfertigen. Wirst du künftig Gattin, o wie sehr wünsche ich, daß dann der Zeitpunkt vorüber wäre, wo die Gesetze sich mit den Leidenschaften verschwören um eine Verbindung zu trennen, der du Jugend, Schönheit, Vermögen geopfert und die dir für alles dies, höchstens etwas Geld zur Entschädigung geben.

O, meine Tochter! wie viel hab ich gelitten.

Du besitzt noch eine Schwester, die du nicht kennst. Ich habe sie immer weit von mir zu entfernen gewußt; sie ist nicht meine, wohl aber meines Vaters Tochter. Sie führt so wie du seinen Namen. Schon als du geboren warst und ich lebte, kam sie zur Welt. Dieser Gedanke war mir immer fürchterlich; kann man es mir wohl deshalb verargen, daß ich sie immer etwas streng behandelte. Sie war mir

fremd und die Tochter meiner Nebenbuhlerin, die mir den geheiligten Titel: Gattin, raubte. Dir aber, mein theures Kind, empfehle ich sie in den letzten Augenblicken meines Lebens; wache du auch in der Ferne über sie. Die Gesetze haben sie dir zur Schwester gegeben, und wenn meine Ahnungen mich nicht täuschen, so hat sie wenig Glück von dir zu erwarten, der sie das Leben verdankt.

Verurtheile deinen Vater nicht nach seinem Benehmen gegen mich; ich weiß, wie ernstlich er's bereut; aber er zerriß das Band, das das Glück meines Lebens machte. Ich habe ihm alles vergeben. — Denn die Vernunft vergiebt gern, aber das Herz vergift nie. Ich kann ihm keine Rechte auf das Vermögen einräumen, das ich dir hinterlasse. Diese Schrift wird dich mit den Ursachen bekannt machen, warum ich deinen Vater nicht zu deinem Vormund ernennen kann. Ich übergebe alles deiner freyen Disposition; handle ich

unrecht hiedurch, so wirst du dies auszu-
 gleichen wissen. Ich weiß, wie heilig dir
 deine Pflichten sind, du wirst sie also ge-
 wiß erfüllen. Er hat mich gelehrt, daß
 er die Seinen vernachlässigen kann, und
 ist es meine Schuld, wenn diese Erinne-
 rung mich überall verfolgt? Da mir Liebe,
 Eifersucht und ~~Reinheit~~ meiner Gefühle
 das Leben rauben, wer kann wohl dann
 noch im Grabe mir vorwerfen, daß ich
 eine zu zärtliche Gattin und eine auf meine
 Rechte zu eifersüchtige Mutter war?

Doch ich will zur Geschichte meines
 Lebens übergehn.

Schon hatte ich das sechzehnte Jahr erreicht und noch besaß ich keinen andern Namen, als Julie. Ich kannte meine Familie nicht, und das tiefe Schweigen, was in dieser Hinsicht beobachtet wurde, hielt mich trotz meiner Neugier ab, die mindeste Frage in dieser Hinsicht der Madam Ludwig, bey der ich lebte und die ich für meine Tante ausgab, vorzulegen. Madam Ludwig war damahls ungefähr vierzig Jahr. Sie war schön, sanft und auf eine sehr vernünftige Art gottesfürchtig. Sie führte ein einsames Leben, das vollkommen mit ihrer schwachen Gesundheit und einer ihr zur Gewohnheit gewordenen Melancholie übereinstimmte. Die letztere verbreitete über alle ihre Handlungen und Gespräche einen unaussprechlichen Reiz.

Unsere Haushaltung bestand aus vier Personen, nemlich aus zwey männlichen

und zwey weiblichen Bedienten, von welchen die eine bloß meinen Befehlen zu gehorchen hatte. Seit meiner zartesten Kindheit waren diese Bediente in unserm Hause gewesen, eben so alt waren unsere Freunde, kurz, alles ward täglich pünktlich zu ein und derselben Zeit verrichtet. Jeder Sommer gewährte uns dieselben Vergnügungen, jeder Winter dieselben Beschäftigungen, und da Madam Ludwig Landparthien liebte, so wurde auch eine Equipage gehalten. Nie ward wohl ein regelmäßigeres und angenehmeres Leben geführt, für die Bedürfnisse wie für Bequemlichkeiten war gleich hinreichend gesorgt; Luxus und Verschwendung aber war gänzlich aus unserm Hause verbannt. Während der ganzen sechszehn Jahre habe ich nicht einen lauten Schrey in unserm Hause gehört, zwey ausgenommen, die mich betrafen, aber nichts weniger als böse gemeint waren, sondern nur meine zu große Lebhaftigkeit und Eigensinn begränzen sollten.

Indeß hatte ich noch nicht vierzehn Jahre zurückgelegt, als diese beyden Fehler einer reifern Ueberlegung wichen, und statt dessen machte ich mir dann einen so festen Charakter zu eigen, daß ich nie einen Entschluß von Wichtigkeit ohne Gründe faßte, dafür mich dann aber auch durch nichts in diesem wankend machen ließ. In Gesellschaften hat man mir oft einen gewissen Stolz zur Last gelegt, das mochte wohl daher rühren, weil mein Herz zu empfindlich war, um sich nicht gegen die zu empören, die es beleidigten, dafür war es aber auch allen unterworfen, die es zu schonen wußten. Liebe Tochter, betrachte einmahl rings um dich her alle Mütter und sag mir aufrichtig, welche andere hättest du mir wohl vorgezogen, wenn der Himmel dir eine ganz freye Wahl gelassen.

Seit meinem funfzehnten Jahr dachte ich sehr ernst über die Dunkelheit nach, in die meine Geburt gehüllt war. Nie hörte ich von meinen Eltern sprechen; aber eben

So wenig sprach Madam Ludwig je von den
 Ihrigen. Ihre Gesellschaft bestand aus
 wenigen Männern, die sich weit mehr
 durch ihre Kenntnisse und Talente, als
 durch ihre Geburt auszeichneten. Sie
 nahm keinen weiblichen Besuch an, und
 gab auch keinen, wenigstens dann nicht,
 wenn ich sie begleitete. Ich stellte tausend
 Ueberlegungen darüber an, aber ich unter-
 stand mich nie, sie darum zu befragen.
 Denn schon seit langer Zeit hatte ich be-
 merkt, daß einzelne Worte, die ich zufäl-
 lig darüber fallen ließ, Madam Ludwig
 sehr unangenehm waren und ihre gewöhn-
 liche Traurigkeit sehr vermehrten, ohne doch
 ihren Humor verstimmt zu haben. Ich
 hatte mich daher fest entschlossen äußerst be-
 hutsam zu seyn, ehe ich noch einmahl die
 Verwegungsgründe hiezu kannte.

Wie ich mein sechzehntes Jahr erreicht
 hatte, ward Madam Ludwig viel zutraulicher
 gegen mich. Ich sah, daß sie mich ganz als
 Freundin behandelte und mir ein Geheim-

nist anvertrauen wollte, was schwer auf ihrem Herzen lag. Sicher ward ihr die Entdeckung sehr schwer, und ich machte es mir daher zur Pflicht, ihr aufs sorgfältigste meine Begierde dies zu erfahren, zu verbessern. Es war leicht zu sehen, daß ihre ohnehin schwächliche Gesundheit täglich noch durch die Ideen, die so schwer auf ihrer Seele lasteten, mehr abnahm.

Eines Morgens, an dem wir mit vieler Offenherzigkeit mit einander plauderten, liebkoste sie mich herzhafter wie sonst, ich erwiderte diese eben so herzlich, und wir beyde wurden dadurch äußerst erweicht. „Innig schloß sie mich in ihre Arme, indem sie sagte, von jetzt an soll kein Geheimniß ferner unter uns statt finden; die Zukunft ist ungewiß, wir wollen deshalb die Gegenwart nützen und dein Schicksal entscheiden.“

Darauf fuhr sie schnell in folgenden Worten fort, als fürchtete sie, daß es ihr ein andermahl an dem dazu nöthigen Muth fehlen möchte.

Meine theure Julie! du bist meine Tochter. Ohne Zweifel wird dein Herz dir seit langer Zeit dieses Geheimniß haben errathen lassen. — Frag mich, aber nie um deinen Vater. Ich habe versprochen ihn ewig zu verschweigen, und ich werde dies Versprechen um so heilliger halten, da seine Entdeckung für dich ohnedies ganz nutzlos wäre. Ich bin keine geborne Deutsche. Rußland ist mein Vaterland. Als Waise ward ich von meiner frühesten Kindheit an von einer sehr vornehmen Dame erzogen, die nichts bey meiner Erziehung verabsäumte, und mir immer volle mütterliche Freundschaft und Liebe bewies. Unglücklicherweise hatte mich die Natur mit einer Schönheit beschenkt, die die Aufmerksamkeit des Sohns meiner Wohlthäterin rege machte. Jung, feurig, an Vergnügungen gewöhnt, vergaß er daß ich unter dem Schutz seiner Mutter stand, und glaubte mich leicht der Reihe seiner übrigen Eroberungen einzuverleiben. Sein leichtsinniges Benehmen be-

währte mich ohne Zweifel vor dem Unglück einen Mann zu lieben, dem ich nie angehören konnte; ob es gleich vielleicht der einzige Mann war dem ich meine Liebe geschenkt hatte, wenn ich dies aus einigen meiner Blicke schließen darf, die wider meinen Willen auf ihm ruhen blieben, ehe er mir seine Liebe gestanden hatte.

Sei es nun Phantasie oder mein Verstand, kurz er schien mich je länger je mehr lieb zu gewinnen. Er verfolgte, er bethörte mich und bot mir zuletzt seine Hand an. Jetzt hielt ich für meine Pflicht meiner Wohlthäterin das zu entdecken, was ich bisher sorgfältig vor ihr verborgen hatte, und wir kamen beide dahin überein, daß ich noch mit einer ihrer Schwestern die mich sehr liebte, nach Berlin reisen sollte. Der Prinz ward von diesem Vorhaben benachrichtigt und entrißte sich äußerst darüber; wenigstens traf ich nie mit ihm zusammen ohne daß er mir wüthende Blicke zuwarf, und als wir uns einst in einem

Vorfaale begegneten, rief er mir wüthend zu, da ich sein Unglück bewürkt, so wolle er auch mein Glück vernichten. Noch jetzt sind mir seine Blicke und der Ton seiner Stimme gegenwärtig. Großer Gott! drückt so sich die Liebe aus! Ich hatte ihn einige mal sehr unterwürfig gesehen, und damahls war er viel gefährlicher.

Obgleich des Schmerzes meine Wohlthäterin verlassen zu müssen, die ich freylich nach Verlauf von ein oder zwey Jahren wieder zu sehen hoffte, beschleunigte ich doch so viel nur möglich meine Abreise. Aber sie ward durch das schrecklichste Ereigniß verschoben. Noch jetzt bin ich nicht im Stande dir mehr darüber zu sagen, meine theure Julie, als daß eine verkäufliche Hand dem Prinzen den Schlüssel zu meinem Zimmer überlieferte, ihm alles auch das Geheimste verräth was mich betraf, und ich als das Schlachtopfer der Ausschweifung und Wuth eines Menschen erwachte, der nach diesem schändlichen Verbrechen es wagte im Na-

men der Liebe mich um Vergebung zu bitten. Der Grausame. Er entfloß endlich aus Furcht, daß ich noch in seiner Gegenwart mein Leben enden möchte.

Die Bedienten waren auf mein Geschrey herbeigeeilt. Einige frugen, andere erwarteten schweigend meine Befehle, indes es mir unmdglich war, auch nur ein Wort hervor zu bringen. Meine Besinnung war hin. Glücklicherweise hatte man meine Wohlthäterin von meinen Leiden benachrichtigt; sie eilte zu mir. Ich bat sie, Befehl zu ertheilen, daß wir allein gelassen würden und dann gestanden ihr meine Thränen, meine Verzweiflung, das Verbrechen ihres Sohnes.

Dieser heftigen Erschütterung folgte ein Fieber, das mich bettlägerig machte. Dem Wunsche meiner Wohlthäterin gemäß, entdeckte ich Niemand das Geheimnis meines Schmerzes. Ach es war nicht schwer ihrem Befehl hierin zu gehorchen, denn wie so gern hätte ich dies Geheimniß vor mir selbst verborgen. Noch war ich nicht wieder her-

gestellt, als der Prinz von Hofe Ordre erhielt, nach Spanien abzureisen. Von der Durch- und durch befreit ihn wieder zu sehn, verlangte ich bald Kräfte genug, um mein Zimmer verlassen zu können. Ich versuchte meine gewöhnlichen Geschäfte wieder vorzunehmen. Aber mein Geist litt sehr, so daß selbst die Lieblosungen meiner Wohltäterin mir äußerst peinlich waren. Nach sechs Wochen ward ich inne, daß eine Handlung, deren Schlachtopfer aber nicht Theilnehmerin ich geworden, auf mein ganzes künftiges Leben den stärksten Einfluß haben würde.

Meine Wohltäterin war außer sich hierüber, und hätte gern ihr ganzes Vermögen geopfert, wenn sie mich dadurch hätte trösten können. Aber was vermögen alle Reichthümer gegen Seelenleiden? Sie erbot sich alle meine Wünsche zu erfüllen, einen einzigen ausgenommen, denn sie hatte schon gewisse Verbindlichkeiten in Verreß ihres Sohnes eingegangen; die aufzuheben

ihr der Ehrgeiz durchaus nicht erlaubte. Du erlauntest vielleicht, wenn ich dich versichere, meine theure Julie, daß ich indes den Tod der Hand eines Menschen vorgezogen, dessen Verrichten mir den größten Abscheu eingestößt; ich bat also um nichts, als um die Erlaubniß, Rußland für ewig verlassen zu dürfen. Es ward darauf beschlossen, daß ich mit der Schwester meiner Wohlthäterin, die mit ins Geheimniß gezogen wurde, abreisen sollte. Ich langte mit ihr in Berlin unter dem Namen der Wittwe Ludwig an. Ich sprach das Deutsche so gut, daß ich nie nöthig hatte, mich über meinen Geburtsort zu erklären. Hier wardst du geboren, mein liebes Kind, und indem ich dich zum erstenmahl umarmte, fühlte ich, daß sich mir eine neue Laufbahn öffnete. In diesem Augenblick versprach ich mir blos für dich zu leben.

Die Schwester meiner Wohlthäterin bat mich um die Mittheilung meiner

Wünsche, indem sie mich versicherte, daß sie den Auftrag habe, alles zu erfüllen. Ich sagte ihr, daß ich in Berlin zu bleiben wünsche, um hier ganz zurückgezogen zu leben. Sie machte keinen Einwurf dagegen. Vierzehn Tage darauf begleitete sie mich in dies Haus, das unter meinem Namen gekauft war, und wo ich eben diese Bedienten, die du noch bey mir siehst, vorfand. Am Tage ihrer Abreise übergab mir die Schwester meiner Wohlthäterin ein Portefeuille, indem sie sagte: Wenn Sie dies annehmen, so wird meine Schwester überzeugt seyn, daß Sie die einzige Bedingung erfüllen werden, die sie Ihnen aufzulegen wagte, überdies ist dies nichts als eine gerechte Entschädigung, die sie Ihnen schuldig ist. Auch ich meines Theils, fuhr sie fort, rathe Ihnen dies anzunehmen, und übrigens alle Ihre Angelegenheiten Herrn Splitzgerber anzuvertrauen.

Ich war weit weniger neugierig, den Inhalt des Portefeuilles, als die Bedin-

gung kennen zu lernen, unter der man mir das Geschenk machte.. Sie bestand darin, wie den Vater meines Kindes zu nennen. Die Erfüllung dieses Versprechend wurde mir nicht schwer.

Allein, in einer fremden Stadt, beschäftigte ich mich blos mit dir, meine liebe Julie und ich vergaß sogar darüber das Portefeuille zu eröffnen, um mein Vermögen kennen zu lernen. Ich würde es untersucht haben, wenn es mir möglich gewesen mir eine richtige Idee davon zu machen. Ich kannte den Werth des Geldes nicht, und eben so wenig war ich im Stande meine Ausgaben zu berechnen. Ich entschloß mich also zu Herrn Splittgerber zu gehn, als mir seine Gattin zuvor ihn und mich besuchte.

Splittgerber war damahls ein reicher Banquier, und auf ihn hatte die Schwester meiner Wohlthäterin die Creditbriefe genommen. Ich habe ihn mehrmahls ge-

sehn und kann nicht anders als sein jedermahliges Verfahren sehr billigen.

Seine Gattin machte mir Vorwürfe, daß ich sie ganz vernachlässigt hätte. Sie gestand mir, daß sie von meiner Lage unterrichtet sey, und verbarg mir nicht, daß ich ihren Bemühungen mein Haus, meine Bedienten, und meine ganze Einrichtung mit der ich so zufrieden sey, zu verdanken habe. Besuchen Sie mich morgen zum Frühstück, fuhr sie dann fort, Sie sind viel reicher als Sie glauben; aber sie müßten einem rechtlichen Mann ihre Geschäfte anvertrauen, und ich zweifle nicht daß Herr Eplitzgerber sie gern übernehmen wird. Ihr Vermögen vermindert sich, wenn man nicht dafür sorgt, daß es sich vermehrt. Seyn Sie überzeugt daß, indem Herrn Eplitzgerber die Besorgung Ihrer Geschäfte übernimmt, er weniger den Empfehlungen folgt die er erhalten, als dem Interesse das Sie selbst ihm eingefüßt.

Ich dankte ihr für ihre Freundschaft und nahm ihre Einladung an. Ich vertraute Herrn Splitzgerber mein Vermögen, das wie er mir sagte, sich auf fünfzig tausend Thaler belief. Er schaltete mit diesem nach seinem Belieben, ich unterzeichnete alles was er verlangte, und erhielt monatlich zu meinen Ausgaben drehshundert Thaler. Du selbst, meine theure Julie, magst urtheilen, ob wohl je ein Mensch meines Vertrauens würdiger war als dieser, und ob ich je für ihn zu viel thun kann.

Vor sechs Monaten mußte Splitzgerber durch immer wiederholte Verluste gezwungen, für einige Zeit seine Zahlungen aussetzen. Noch nicht gewiß wegen vieler ungewissen ausstehenden Schulden, ob es ihm möglich seyn möchte alle seine Gläubiger zu befriedigen, kam er zu mir und entdeckte mir seine Lage, dabey fügte er hinzu, ist's meine erste Sorge gewesen Sie zu retten, denn nie habe ich Sie als meine Gläubigerin betrachtet. Das Glück ist Ihnen immer

günstig gewesen und ohne das Geld was Sie monatlich empfangen haben, hat sich Ihr reines Capital beynahe während der fünfzehn Jahr das ich untern Händen habe, verdoppelt. Nehmen Sie es jetzt zurück und wenden Sie es so an, daß Sie gegen jedes unangenehme Ereigniß gesichert sind. Ich bat ihn, daß er dies Geld behalten und es zu seiner Rettung verwenden möchte; aber standhaft schlug er alles aus. Er brachte seine Geschäfte in Ordnung, bezahlte alles; aber es blieb ihm auch nichts oder so viel wie nichts übrig; dies kränkte ihn so sehr, daß er in kurzer Zeit starb.

Jetzt theure Julie, höre mich mit verdoppelter Aufmerksamkeit an. Freylich bin ich kaum doppelt so alt wie du, aber ich kann mich nicht täuschen, ich fühle daß das Ende meiner Laufbahn mir näher ist als du vielleicht glaubst. Wenn der Himmel mich von dieser Welt abfordert, was soll aus dir werden? Ich muß mich deshalb um eine Familie bekümmern, die dich als

Ihr Mitglied aufnimmt: deine Geburt zwingt dich auf Verbindungen Verzicht zu thun, auf die dein Vermögen sonst Anspruch machen könnte. Aber vielleicht hat uns die Dankbarkeit den Weg vorgezeichnet, den wir einschlagen müssen. Splitzgerber hat bloß einen Sohn hinterlassen. Er besigt alles um zu gefallen. Seine Mutter, meine einzige Freundin ist von allem unterrichtet, was mich betrifft. Wie sind ihrem Vatern viel Dank schuldig. Würde ihr Sohn dein Gemahl, so erfüllten wir mit einem mahl mehrere Pflichten. In drey Tagen werd ich dich bey der Madam Splitzgerber vorstellen, dort wirst du ihren Sohn sehen und mir hernach mit aller Offenherzigkeit deine Meinung mittheilen. Vergleß dabey nicht, daß ich bloß dein Glück wünsche, und daß ich ganz wider meinen Willen handelte, wenn ich mit dir je anders als im Ton der herzlichsten Freundschaft und Liebe spräche.

Es würde mir durchaus unmöglich seyn, wenn ich Rechenschaft über die Gefühle ablegen sollte, die dieses offne Geständniß bey mir hervorbrachte. Indes zu meiner Zärtlichkeit gegen meine Mutter konnte es unmöglich etwas hinzufügen. Es waren so viele Gründe da sie zu lieben, daß man nicht umhin konnte, man mußte sie allen übrigen des weiblichen Geschlechts vorziehen. Einzig war ich mit der Furcht sie zu verlieren mit dem Gedanken an die Einsamkeit beschäftigt, in die mich dieses vielleicht eben so nahe als unvermeidliche Unglück stürzen mußte. Indes fühlte ich mit Schmerz und Grausen die Nothwendigkeit, mich mit einem Manne zu verbinden, den ich nicht kannte. Mein Herz hatte überdies schon eine Wahl getroffen, oder vielmehr meine Phantasie hatte sie sich geträumt; denn mehr wie der erste Traum kann wohl im sechs-
zehnten Jahr keine Wahl seyn.

Das Haus, das gerade dem unsrigen gegen über lag, war von einer zahlreichen,

besitzten und reichen Familie bewohnt.
 Der älteste Sohn dieses Hauses hatte nichts
 vernachlässigt, um sich mir bemerkbar zu
 machen, und seine Mutter hatte der mei-
 nigen zu verstehen gegeben, daß auch sie
 eine solche Vereinigung herzlich wünsche.
 Madam Ludwig wich ihr aber immer aus;
 und ich war herzlich böse darüber. Ob ich
 gleich die Bräute nicht annahm, die der
 junge Mensch mir in die Hände zu spielen
 versuchte, so gleich ich vermied am Fenster
 zu bleiben, sobald er sich an dem feinen
 sehen ließ, so hatte er doch Mittel gefun-
 den, mich fest von seiner Liebe zu überzeu-
 gen und seine Beharrlichkeit hatte den gün-
 stigen Eindruck, den er auf mich gemacht,
 sehr erhöht. Der Gedanke an einen
 Gatten und an ihn faßten zugleich in mir
 Wurzel und waren seitdem unzertrennlich.
 Indem ich das Vermögen kennen lernte,
 was ich zu erwarten hatte, würde ich Hoff-
 nung geschöpft haben, wenn nicht das Ge-
 heimniß meiner Geburt in demselben Aus-

genblick alle meine Erwartungen niedergeschmettert hätte. Mein Stolz empörte sich und weit entfernt daran zu denken, daß es möglich sey in eine Familie aufgenommen zu werden, die glaubte mir dadurch, daß sie mich aufnahm, eine Ehre zu erzeigen, faßte ich vielmehr den Voratz, mich gänzlich dem Andenken der Madam Ludwig zu weihen, wenn ich das Unglück sie zu verlieren haben sollte. So wie dieser Entschluß gefaßt war, vermied ich selbst von dem gesehen zu werden, den meine Phantasie sich gewählt. Immer zwar dachte ich mit einem Gefühl des Schmerzes an ihn, und würde ihn trotz der Erniedrigung, die ich befürchtete, genommen haben, wenn ich nicht Muth genug besessen, um meine Liebe zu überwinden.

Dieser Gemüthszustand war für einen künftigen Gatten, den meine Mutter mir anbot, nichts weniger als günstig. Ich empfand nicht die mindeste Neugierde nach seiner Bekanntschaft. Nie durfte ich zwar

befürchten, daß sie mich zu einer Wahl zwingen würde, selbst wenn sie mich auch in dieser Hinsicht nicht besonders beruhigt hätte. Deshalb sah ich auch mit der vollkommensten Gleichgültigkeit dem Tage entgegen, wo ich der Madame Eplingerber vorgestellt werden sollte.

Wie befanden uns etwa seit einer Stunde bey der Madame Eplingerber, als ihr Sohn herein trat. Er beschäftigte sich zu sehr mit mir, als daß ich ihn genau hätte betrachten können. Indes schon der erste Blick entschied zu seinem Vortheil; auch war dein Vater in seinem 25ten Jahre der schönste Mann, den man sehen konnte. Der Gedanke aber, daß er meine Herkunft kenne und mich meines Vermögens wegen oder aus Mitleid heurathe, entfernte mich von ihm, und wie mich am folgenden Morgen meine Mutter nach meiner Meinung über den Sohn ihrer Freundin frag, so konnte ich mich nicht enthalten ihr mein zu lassen, daß er mir sicher unweie

mehr gefallen hätte, wenn ich nicht gewußt, daß er mir bestimmt sey.

Wir sprachen mit vieler Offenherzigkeit darüber. Madam Ludwig sagte mir, daß ich meine Delikatesse wohl ein wenig zu weit triebe, und daß meine Erziehung, meine persönlichen Reize so wie mein Vermögen mich wohl einem Vatten gegenüber aller peinlichen Verpflichtungen überhöbe. Wir vereinigten uns dahin, daß ich den jungen Eplitzgerber ohne alles Verurtheil aufnehmen und dabey überzeugt seyn sollte, daß es einzig mir überlassen wäre, ihn anzunehmen oder auszuschlagen. Es war unmöglich, diese Bedingungen abzulehnen, und seit diesem Tage machte Madame Eplitzgerber und ihr Sohn unsere gewöhnliche Gesellschaft aus.

Es währte nicht lange als ich bemerkte, daß ich dem jungen Eplitzgerber eine sehr ernste Liebe gegen mich eingeblößt. Sein Benehmen bewies zu deutlich, daß er mich um mein selbst willen liebte, und litt so

sehe bey den Ideen, die mich von ihm entfernten, daß ich mir meine Ungerechtigkeit vorwarf, und er von dem Augenblick an, wo ich von der Aufrichtigkeit seiner Gefühle für mich überzeugt wurde, eine vollkommene Herrschaft über mich erhielt. Aber meine Kalte hatte ihn furchtsam gemacht, und da er mir nicht verhehlte, daß er wisse, er verdanke meine Hand weit mehr dem Willen meiner Mutter, als meiner Neigung, so wußte ich nicht, wie ich ihn von dem Eindrücke überzeugen sollte, den er auf mein Herz gemacht. Hätte er in den ersten Tagen mehr Zuversicht auf sich selbst bewiesen, sicher war er nie mein Gatte geworden. Jetzt warf ich ihm beynahe vor, daß er zu wenig Vertrauen zu sich habe und ich vermied meiner Mutter bestimmt zu antworten, und ihr das zu gestehn, was Splitzgerber noch nicht wußte; denn ich wollte, daß er es durch Niemand anders, als durch mich selbst erfahren sollte.

In diesem Zeitpunkte ward Madam Ludwig krank, und die Kertze verbargen ihr ihre Gefahr nicht. Auch fühlte sie schon seit 16 Jahren, daß sie beständig mit dem Tode kämpfe. Sie ließ mich an ihr. Dort kommen, und bath mich dann, wie um die höchste Wohlthat, daß ich ihr die Freude machen und ihr meinen gewählten Beschützer vor ihrem Tode noch vorstellen möchte. Ich versprach ihr zu gehorchen. Ich war der Verzeihung nah, und wenn ich auch Spligerb nicht geliebt, so würde ich ihn doch in diesem Augenblick, dem Wunsch meiner Mutter gemäß, gewählt haben. So wie er mit seiner Mutter kam, ergriff ich seine Hand und führte ihn in unsern Saal. Dort setzte ich mich in Thränen schwimmend neben ihn und sagte ihm angefaßt folgendes: „Sie kennen die Unglücksfälle, die meiner Geburt vorangegangen, und jetzt werde ich mit dem Verluste einer Mutter bedroht, die ich anbe. Die Liebe, die

„Sie für mich hegt, veranlaßt Sie in mich
 „zu bringen, daß ich einen Gatten wähle,
 „der mich statt Ihrer in Zukunft in Schutz
 „nimmt. Sie hat Sie dazu gewählt.
 „Kommen Sie also und empfangen Sie
 „mich aus den Händen meiner Mutter,
 „kommen Sie und schwören Sie ihr, daß
 „Sie mich nie verlassen werden. Ihnen
 „schwöre ich dafür ewig dankbar zu seyn.
 „Lieben Sie mich, wie ich Sie liebe, denn
 „eher könnte ich sterben, als das Opfer be-
 „reuen, das ich Ihnen aus voller Ueber-
 „zeugung und nach dem Wunsche meines
 „Herzens darbringe.“

Er schloß mich in seine Arme und un-
 sere Thränen flossen in einander. Noch
 erinnere ich mich jedes Worts, was er mir
 sagte und alles dessen, was er mir ver-
 sprach. Er weiß es, ob ich je meine Ver-
 pflichtungen brach. — — Es wahrte län-
 ger, als eine Stunde, ehe wir uns so weit
 beruhigten, daß wir uns zum Bett der
 Madam Ludwig zurück begeben konnten.

„Meine theure Mutter, rief ich, indem ich sie umarmte, seyn Sie glücklich und ruhig, denn Ihre Wahl meines Gatten ist auch die Wahl meines Herzens.“ — Unsere Mütter segneten uns. Es ward beschlossen, daß unsere Verbindung so sehr wie nur irgend möglich, beschleunigt würde, und ich setzte es durch, daß ich auch nach dieser so lange in dem Hause der Madam Ludwig bleiben sollte, so lange die Sorge für ihre Gesundheit dies nöthig machen würde.

Ich zog Trauerkleider am Tage meiner Verheurathung an: mein Gatte trauerte ebenfalls noch um seinen Vater. Ach in langer Zeit durfte ich diese nicht wieder ablegen. Vom Altar kehrte ich wieder zu meiner Mutter zurück. Jeden Morgen eilte Eplätgerber zu uns, um sie mit mir zu pflegen. Erst spät des Abends verließ er uns dann. Drey Wochen darauf brachte man mich für immer in sein Haus, denn Madam Ludwig hatte zu leiden aufgehört.

Sie hatte vorher die nöthigen Maassregeln, um mir sowohl ihr Haus, als ihr Vermögen zu sichern, genommen; und dies Zimmer, in dem ich vielleicht heute noch meine Laufbahn enden werde, ist dasselbe, in dem meine Mutter starb, die freylich weniger glücklich als ich, dafür aber auch nie so unglücklich war, wie ich's jetzt bin.

Könnte doch meine Phantasie die so entfernte Zeit mir lebhaft wieder darstellen, wo die Liebe sich nicht vergeblich bemühte, die Thränen zu trocknen, die ich über den Tod meiner Mutter vergoß. O wie mächtig ist doch dieses Gefühl, denn alles hat die Zeit und der Schmerz aus meinem Gedächtniß vertilgt, nur nicht das, was meinem Vatten betrifft und was er mir war. Ich lebte nur für ihn, die Vergangenheit hörte für mich auf und die Gegenwart verschönernte im voraus die Vergnügungen, die die Zukunft mir versprach. Sechs Jahr verschwanden mit der Schnelle eines schönen Tages, und mir würde nichts zu wün-

schen übrig geblieben seyn, wenn der Himmel unser heißestes Flehen erhört und uns Kinder geschenkt hätte. Konnte ich damals wohl vorher sehn, daß die Erfüllung dieses innigsten Wunsches mir so hoch zu stehen kommen würde? Aber nein, ohne Zweifel war das höchste Ziel meines Glücks erreicht. Die natürliche Unbeständigkeit Eplltgerbers hatte auf weiter nichts, als auf einen Vorwand, um sich zu entschleym. Nie war es mir bis dahin auch nur im Traume eingefallen, daß ein Mann das Weib seiner Wahl in dem Augenblick zu lieben aufhören könne, wo sie glücklich genug ist, noch ein neues Band zu denen hinzuzufügen, die sie bisher schon so innig mit einander vereinten. Trotz der unglücklichen Folgen kannst du indeß doch fest überzeugen seyn, daß ich deine Geburt auch nie einen Augenblick bereute. Was würde mir in der Welt noch geblieben seyn, wie dein Vater mich verließ? —

Die erste Gewißheit meiner Schwangerschaft bewirkte bey meinem Gatten eine Freude, die alles übertraf, was man sich nur denken kann. Denn mit einer Schwäche des Charakters, die ihm bey jeder andern, ausser bey mir, zur Entschuldigung seines Benehmens dienen konnte, vereint er die heftigsten ungemäßigten Leidenschaften. Er überhäufte mich mit Beweisen seiner Vorsorge und bemühte sich in meinen Blicken meine Wünsche zu entdecken. Er machte den eifrigsten Diener bey mir und fürchtete, daß ihm irgend ein anderer eine Dienstleistung, die er übernehmen könnte, entziehen möchte. Er betete mich wie eine Göttin an und — entfernte sich dann nach und nach, wie mein Uebelbefinden eben die stärkste Stütze seiner Gegenwart gefunden haben würde.

Weit entfernt mich darüber zu beklagen, dachte ich nicht einmahl daran, ihm dies zur Last zu legen. Veynake immerwährend kränklich (denn leider verkauft uns

manchmahl die Natur das Glück Mutter zu werden sehr theuer) ermunterte ich ihn vielmehr selbst, sich zu zerspreuen. Ich wünschte nicht, daß er Uebel theilen sollte, die er nicht zu lindern vermochte, und ich würde mich für ungerecht gehalten haben, wenn ich eben das von ihm gefordert, was ich früher ihm selbst geleistet hatte. Bey einer schweren Krankheit nehmlich, die mich für sein Leben besorgt gemacht, hatte ich ihn weder Tag noch Nacht verlassen. Dringend bat er mich, mein Leben zu schonen, denn er wußte nicht, daß ich nur für und durch ihn lebte. Er befahl mir, so zu sagen, mich von ihm zu entfernen, ich war aber durchaus nicht dazu zu vermögen. Wie ich ihn aber ersuchte sich zu zerspreuen, umarmte er mich und that es.

Wer kann alle Widersprüche der Liebe zergliedern! Diese Folgsamkeit Eplitgers betrübt mich; indeß war ich doch noch weit betrübter gewesen, wenn er um mich geblieben, und ich jeden Augenblick

seine Unruhe meinethalben hätte zunehmen sehen. Fern von ihm durfte ich meinen Schmerzen freien Lauf lassen, denn so lange er gegenwärtig war, suchte ich nicht nur die Aeußerungen meiner Schmerzen zu unterdrücken, sondern bemühte mich auch, die vollkommenste Heiterkeit zu affectiren. Ich fand Vergnügen darin, ihn hiedurch zu täuschen, indeß mir mein Herz sagte, daß ihm dies an meiner Stelle nicht so leicht werden sollte.

Endlich wurdest du meine Tochter geboren, und von dem Augenblicke an schwankte ich nicht mehr, ob ich dich selbst nähren sollte, oder nicht. Indesß hatte ich schon vorher alle nur mögliche Sorgfalt angewandt, damit du, im Fall eine Fremde die Sorge deiner ersten Ernährung übernehme, nichts verlieren möchtest. Diese Frau hatte mein Vette nicht verlassen dürfen: so wie ich dich aber zum erstenmal in meine Arme schloß, verschwand alle Unents

schlossenheit, und die fremde Frau ward verabschiedet.

Jetzt muß ich dir die Resultate meiner Beobachtungen über den Charakter deines Vaters mittheilen; denn mein Interesse war zu sehr hierbey im Spiel, als daß ich nicht hätte alles aufbieten sollen, um den ganz kennen zu lernen, den ich so innig liebte, und auf den sich alle meine Hoffnungen gründeten.

Eplügerber war 25 Jahr alt, wie ich ihn heurathete. Der Reichthum, der ihn in seinem väterlichen Hause umgeben, hatte ihn veranlaßt, sich Verschwendungen zu Schulden kommen zu lassen. Unsere Sitten sind jetzt so gesunken, daß man ihm dies nicht einmahl zum Vorwurf machen kann. In Vergleich mit so vielen andern jungen Leuten benahm er sich immer noch als Weiser. Zu unserm beyderseitigen Unglück aber bestanden seine ersten Bekanntschaften aus Weibern, die ihre Talente und ihre Schönheit als ein Gewerbe nützen,

mit einem Wort aus Weibern, von denen die Männer behaupten, daß man sie bis zur Anbetung lieben kann, ohne zu überlegen, ob man sie schätzen könne, und noch viel weniger daran zu denken, ob man sie nicht verachten müsse. Splitzerber hatte bey ihnen die Gewohnheit angenommen, nur das bey dem weiblichen Geschlecht zu suchen, was gefallen kann, und wenn er mich sechs Jahre liebte, so geschah es nur deshalb, weil ich ihm diese 6 Jahre hindurch die schönste und die liebenswürdigste Frau schien. Ich war so glücklich, daß mein Frohsinn ihn bezauberte, dabey war ich auch zugleich zu jung, um den großen Unterschied zwischen einer Gattin und einer Geliebten zu kennen. Bisher war ich leider nichts weiter, als seine Geliebte gewesen.

Erst dann, wie meine Schwangerschaft meine Gesundheit geschwächt hatte, erhielt ich diese Ueberzeugung. Schmerzen sind der Schönheit nicht günstig, und haben

immer Einfluß auf den Charakter. Ich war nicht mehr so schön, so froh, so heiter, und Splitgerber war mithin nicht mehr so völlig wie bisher mein Liebhaber. Ein paar Tage war ich von Schmerzen frey und Splitgerber war eifrig um mich her beschäftigt um mir Liebkosungen zu beweisen; den folgenden Tag verzog der Schmerz meine Züge, und er mußte alle Mühe anwenden, um seine Kälte zu verbergen. Er wird dieser Behauptung zu seiner Entschuldigung nie widersprechen. Er selbst hat mir seitdem gestanden, daß bevor ihm das Unglück aufgeklärt, er nicht habe begreifen können, daß man anders, als aus Liebe für das Schöne zc. lieben könne, und daß die Liebe bey ihm wenigstens nie etwas anders, als Leidenschaft oder Phantasie gewesen sey. O wie vielem Glück entsagen die Männer, indem sie zu jung den Vergnügungen nachjagen.

Im zwey und zwanzigsten Jahre also schwand die Täuschung meines Glücks das

hin, und mir blieb nicht die mindeste Hoffnung, meinen Vatten ferner zu fesseln, wenn ich nicht glücklich genug war, meine Schönheit zu erhalten. Das Nachdenken hatte mir schon einen meiner Vortheile über ihn geraubt, nemlich die Freymüthigkeit meines Charakters, diese Freymuth ziemt einer besorgten Gattin, die bald Mutter werden wird, in keiner Hinsicht.

Damals eben zweifelte ich, ob ich dich selbst nähren sollte. Das Angenehme dieser Pflicht mußte Splitzgerber nur immer mehr und mehr von mir entfernen; aber welcher Trost war mir dann geblieben, wenn er sich doch von mir trennte, nachdem ich mich auch von dir getrennt hatte. Ich liebte ihn so zärtlich, und wußte von deinem Daseyn nichts, als das, was die Schmerzen mir davon sagten, mithin war wohl dasanken sehr verzeihlich: Dein erstes Geschrey traf mein Herz und die Pflicht siegte. Indes liebe Tochter, lege keinen zu großen Werth auf das Opfer, das

ich damals dir brachte, denn offenherzig muß ich gestehn, daß wenn ich auf eine bleibende Rückkehr meines Vaters hätte rechnen können, er den Sieg davon getragen haben würde.

So wie mein Entschluß genommen war, suchte ich mich auf alle Weise in diesem zu befestigen, weil ich alle seine Folgen vorherseh. Dein Vater, der durch meinen Brautschatz seinen Glücksumständen wieder aufgeholfen hatte, überließ sich der Verschwendung, indeß doch ohne dabey seine Geschäfte zu vernachlässigen. Anfangs gieng er bey seinen weiblichen Bekanntschaften mit vieler Behutsamkeit zu Werke. Interessirte Menschen wollten mich hiemit bekannt machen, ich wußte diesen aber auszuweichen; gefällige Weiber wollten mich aus meiner Sicherheit reißen, ich legte ihnen aber Stillschweigen auf. Nie gab ich zu, daß man in meiner Gegenwart von Splitzerbers Verbindungen mit Weibern sprach. Zwar hatte meine Eifersucht mich

schon sehr früh mit alle dem bekannt gemacht, aber ich verbarg diesen freßenden Gram in meinem Herzen. Ruhig in seiner Gegenwart, voll Vertrauen auf meine Würde, durch einen gewissen Ernst gegen Schmeicheleren bewaffnet, die meine Seele hätten durchbohren, und mich zur Verrätherin meines schmerzvollen Geheimnisses, das die Rechte der Gattin vernichtete, hätten machen können, nahm ich Rücksicht auf geheiligtere Ansprüche, und träumte ich dann und wann vom Glück, so geschah es nur dann, wenn ich auf deine Wiege, meine theure Tochter, meinen Blick richtete.

Um freyer zu leben, schlug jetzt mein Mann seinen Wohnsitz in Paris auf. Hier befreyte er sich von der Vorsicht, die er im Anfange bey seinen Vergnügungen angewandt, und ich hatte den Aerger zu sehen, daß er das vergaß, was er mir und dem Publiko schuldig war, indem er eine von den Theaternymphen in Gold nahm, die,

da sie sich nicht durch ihre Talente auszeichnen können, doch durch ihre schändliche Aufführung und ihrem Luxus Aufsehen erregen. In diesen Augenblicke fühlte ich, daß seine Aufführung mich mehr noch um seinetwillen, als um meinethwillen angriff, denn es ist nichts schrecklicher für eine Gattin, als vor edeln Weibern über die Thorheiten des Vaters seiner Kinder erröthen zu müssen. Ich würde verzweifelt seyn, wenn man auch nur im entferntesten bey mir Eifersucht vermuthet hätte. Nichts hat zwar die Liebe, die mir Splitzgerber einflößte, verlöschen können, aber Lamahls vertilgte die Verachtung für die Nebenbuhlerin, die er mir gab, die Neue, die verrathene Zärtlichkeit wohl fast immer einflößt. Dem Plan, den ich angenommen getreu, ließ ich keine Klage laut werden; ich wollte selbst das nicht zu wissen scheinen, was die ganze Welt wußte, weit weniger um meinen Mann darauf aufmerksam zu machen, als vielmehr aus Achtung für mich selbst,

gab ich auch die Loge in dem Theater auf, auf welchem seine Geliebte glänzte. Denn war's wohl recht gewesen, durch meine Gegenwart zu der Vösartigkeit oder Strenge der Urtheile des Publikums beizutragen?

Der Verlust der guten Sitten hatte den Sturz der französischen Regierung vorbereitet. Die sonderbarsten Ereignisse folgten schnell einander, und der Augenblick erschien, wo die Furcht vor einem gewissen Tode alle Meinungen schweigen ließ. Mein Gatte aber glaubte die vorbereiten zu müssen, die er angenommen hatte. Ich meines Theils erlaubte mir nie die Meinigen laut werden zu lassen. Als Gattin und Mutter fühlte ich nur mehr als zu tief, wie viel wir verlohren, aber ich glaubte nicht das Recht zu haben, meine Bekümmernisse als Urtheile gelten zu machen. Splitzgerber begieng eine doppelte Unvorsichtigkeit, indem er mit seinen Reichthümern glänzte und seine Meinungen offenbarte. Um sich seines Vermögens zu bemächtigen, versicherte man sich

seiner Person, und ohne ihn weiter um seine Meinungen zu befragen, warf man ihn ins Gefängniß.

Ich werfe mir nie das vor, was ich zu seiner Rettung that; denn dies war Pflicht. Vergeblich wandte man mir ein, daß ich mich selbst den größten Gefahren aussetze, indem ich ihn zu retten suche, denn ich habe ich diese Klugheitsregel recht begriffen können, die ein gegenwärtiges und heiliges Interesse einer ungewissen Gefahr opfert. Zwar wurde mein Flehen sehr abel aufgenommen; aber eben durch diese Bittte lernte ich das Geheimniß kennen; was auf diese Tyrannen, Richter und Henker wärkte; und mit Hülfe von Intriguen, Geld, gelang es mir Splitzerberg Urtheil aufzuschieben. Der Himmel erhörte das Flehen so vieler Weiber, die Wäthelche fiengen an gegen sich selbst zu rasen und mein Mann war gerettet.

Theurer, lieber und grausamer Vater, schwacher Splitzerber, hast du die glückli-

chen Tage so ganz vergessen, die unserer Wiedervereinigung folgten? Selbst auf dem höchsten Gipfel des Glücks, weißt du ja, war ich nie unsinnig genug, um dir deine Fehler vorzuwerfen, ich litt es nicht einmahl, daß du davon sprachst. Du liebest mich, liebest einzig mich und die Vergangenheit war in meinem Gedächtniß vertilgt. Welch glückliches Jahr verlebten wir jetzt. Splittgerber, wenn du jetzt nicht unglücklich wärest, so genöthe ich heute noch des Vergnügens, dich daran zurück zuerinnern. Noch schwebt alles bis auf die geringsten Kleinigkeiten meiner Phantasie vor. Mein Herz ist so voll davon — O habe Mitleid mit mir, meine Tochter!

Wie sehr mußten Frankreichs Eliten verdorben seyn, daß so viel vergossenes Blut sie nicht reinigen konnte. Kaum hörten die Franzosen zu zittern auf, als Vergnügungen und Luxus sich wieder der unumschränktesten Herrschaft bemächtigten. Der Durst nach Geld artete in Wuth aus, er

griff alles und stiftete mehr Verwirrung, als das herbe System der Gleichheit je zu erzeugen im Stande war.

Epliterber, der mit Bedauern sah, daß sein Vermögen sich in etwas verminderte, warf sich in eine Menge von Geschäften, aber die meisten Geschäfte, die damals statt fanden, führten zur Verschwendung. So giengs auch ihm. Ich sah dies Unglück zum voraus, konnte es aber nicht verhindern, die vormahligen Gesellschaften existirten nicht mehr. Es bildeten sich neue, freylich in jeder Hinsicht neue, und ich war der Einsamkeit in meinem Hause Preiß gegeben, um theils seine Freunde nicht durch meine Sitten und Betragen zu belästigen, theils aber auch, um nicht durch die andern belästigt zu werden.

Ich weiß nicht, in welchem Pallaste unserer neuen Erbsusse er zum erstenmahl ein Mädchen sah — deren Geschichte ich verschweige. Wie war es der Natur möglich, in einem einzigen Wesen alle nur

indgliche Widersprüche zu vereinen. Die vorführerischste Schönheit mit dem schändlichsten Herzen, die Miene der höchsten Unschuld mit der größten Schlaueit und Intrigue; der Schein der Sanftmuth und Nachgiebigkeit, mit der Kunst unumschränkt zu gebieten. Dieses Mädchen nun ward von meinem Manne geliebt. Was sag ich geliebt? — er betete sie an, vergötterte sie. Er empfand diese Liebe für sie, die zu gleicher Zeit furchtsam und unternehmend macht, und die unumschränkste Gewalt über unsern Willen, so wie über unser ganzes Seyn ausübt — kurz er liebte sie, wie er mich nie geliebt hatte.

Wer sie war? fragst du, kann man dies wohl in einer Zeit mit Bestimmtheit angeben, wo alle die man sieht, gleichsam aus der Erde hervorzugehn scheinen. Eine zweydeutige Existenz, der Titel Nichtes eines reichen Mannes, Anschein von Eten zu einer Zeit, wo dieser Schein nicht einmahl eines Opfers bedarf; genug —

dein Vater liebte sie, dies war alles, was ich wußte, und leider war ich nicht so Herr über mich, um meinen Schmerz verbergen zu können. Zweymahl in meinen süßesten Hoffnungen getäuscht, hatte ohne Zweifel schon das erstemahl mein Hingeben erschöpft.

Verdamme mich meine Tochter, wenn ich es verdiene. Gab mir das, was ich für deinen Vater gethan, nicht das Recht, darüber zu klagen, daß jetzt außer unserm Hause das Glück seines und meines ganzen künftigen Lebens vernichtet wurde? Nachdem ich den Schmerz, den sein Betragen mir einflößte, so lange verborgen, nachdem ich ihm alle Vorwürfe erspart, und selbst seine Gewissensbisse besänftigt hatte, konnte ich ihn nun wohl von neuem verlieren, ohne wenigstens zu versuchen, ihn zurück zu bringen, nicht etwa durch Klagen oder Lärmen und Toben, sondern durch Thränen, die ich nicht mehr zurück zu halten vermagend war. Aber er war unempfindlich

dafür, und trieb seine Barbarey so weit, mir vorzuwerfen, daß ich ihm sein Haus unerträglich mache, und beaulte ein Hebel, dessen Stifter er war, zum Vorwand, um sich immer mehr von mir zu entfernen. Du selbst, liebes Kind, verlehrt einen großen Theil deines Rechts auf sein Herz. Nein, nie kennt der den ganzen Umfang seiner Pflichten als Vater, der die eines Vaters vernachlässigt. Du wirst bald den Beweis dieser traurigen Wahrheit erfahren.

Als jetzt ist noch alles linrecht auf Eilsten Splitzgerberg; nun that ich aber einen Schritt, zu dem er mich freylich nicht hatte zwingen sollen, den ich aber doch hätte vermeiden können. Aber wer ist wohl im Stande, ewig zu leiden, ohne daß nicht einmahl wenigstens seine Geduld reißt? Splitzgerber hatte, wie ich schon erzählt, ganz neue Bekanntschaften angeknüpft. Man war mit meinen Meinungen, Denkungsart und Sitten so genau bekannt, daß man mich nicht mehr zu ihren Gesellschaft

ten einlud, und um nicht gegen das Schicksliche anzustoßen, nahm ich an keiner einzigen Theil. Die Gefälligkeit einiger alten Freunde versüßte manchmal meine Einsamkeit. Splitgerber fieng an, mir dieses Benehmen dadurch sehr hart vorzuwerfen, daß er alle seine Bekannten in seinem Hause einführte, und endigte endlich mit der bestimmten Erklärung, daß er die durchaus bey sich aufnehmen wolle, bey denen er gut aufgenommen würde! Ich schwieg. Er fügte darauf hinzu, daß er entschlossen sey, einen Ball zu geben, den Tag dazu schon bestimmt habe und hoffe, daß ich seine Freunde nicht durch die Weigerung, bey diesem Feste zu präsidiren, beleidigen würde. Ich schwieg immer noch. Er setzte sich drauf an seinen Schreibtisch, schrieb die Einzuladenden auf und präsentirte sie mir dann. Nachdem ich sie durchgelesen, nahm ich eine Feder und strich den Namen der Frau durch, die er mir vorzog und gab ihm dann seine Liste zurück, indem ich ihm

sagte, so wie sie jetzt ist, nehm ich sie an und bin ganz bereit, meinen Willen dem Ihrigen zu unterwerfen. Ich zitterte, und wenn er nicht schuldig gewesen wäre, was würde ihm ein solches Opfer gekostet haben? Wenn er nur die geringste Nachgiebigkeit für mich gehabt, wenn er nur bloß sich zu rechtfertigen versucht hätte, so fühlt ich nur zu deutlich, daß ich schwach genug gewesen, keine von den ausgezeichneten Personen auszunehmen. Aber er ward aufgebracht, verließ mich tobend und schrie, daß es ferner unmöglich sey, mit mir zu leben.

Dies Wort drang bis in mein Inneres und empörte mich. Wie? eine Familienmutter, eine Frau, der es durchaus unmöglich war, das Mindeste vorzuwerfen, eine treue Gefährtin, die ohne sich im mindesten zu besinnen, ihr Leben gewagt hätte, um das ihres Mannes zu retten, sollte nicht einmahl das Recht haben, ihre Nebenbuhlerin und die Geliebte des Vaters ihrer Kinder, aus ihrer Gesellschaft

zu entfernen? Ach in diesen verderbten Zeiten, die so viel politisches Unglück vorbereiteten, war noch die Meinung der kleinern Anzahl den Gattinnen und Mättern günstiger, wie die Unordnung überhand nahm, machte sich die schuldig, die eine niedere Gefälligkeit sich zu eigen machte. Ich fürchtete die Lebhaftigkeit, die von der Vertheidigung meiner gerechten Sache ungetrennbar war, ich fürchtete zu viel Vernunftgründe in einer mündlichen Erklärung zu der es nothwendig kommen mußte, auf meiner Seite zu heben. Um also alles dies zu vermeiden, schrieb ich an Splitzerber:

„Sie haben mir gesagt, daß es Ihnen
 „ferner unmöglich sey, mit mir zu leben.
 „Ich will nicht untersuchen, wer von uns
 „beyden an dieser Umwandlung schuld ist.
 „Bis jetzt glaub ich wenigstens alle meine
 „Pflichten erfüllt zu haben, und auch noch
 „diesen Augenblick bin ich bereit, Ihnen
 „alle Opfer zu bringen, die nur mein Zart-
 „gefühl, so wie die Empfindung, die mir

„theurer, als mein Leben ist, nicht zu sehr
 „beleidigen. Erlauben Sie mir also, daß
 „ich mich aufs Land zurückziehe. Die freie
 „reine Luft wird mir so wie meiner Tochter
 „zusagen. Dort werde ich sie an Geduld
 „gewöhnen, und ihr Herz, die unserm Ge-
 „schlecht so sehr schädliche Empfindsamkeit
 „besiegen lehren. Auch wird dieser Aus-
 „weg uns beyden zu statten kommen, Sie
 „werden dadurch frey, um gänzlich Ihrem
 „Willen folgen zu können. Ich erwarte
 „nur Ihre Einwilligung, um die nöthigen
 „Veranstaltungen zu meiner Reise zu tref-
 „fen. Vlos eine Ordre von Ihnen wird
 „mich von dort zurückführen können. Sind
 „Sie glücklich genug, um nie meiner zu
 „begehren, so wird Ruhe und Einsamkeit
 „einen ewig dauernden Schmerz doch in
 „etwas versüßen. Eplitzgerber! verzeihen
 „Sie, wenn ich's wage, Sie an das zu
 „erinnern, was Sie mir in einem Augen-
 „blick des süßesten Vertrauens und der Neue-
 „gestanden, daß der Weg, den Sie einge-

„Schlagen, nicht der ist, der sicher zum Glück führt.“

Muß ich dir gestehn, meine Tochter, wie dein Vater diesen Brief beantwortete? — Durch einen gerichtlichen Vorschlag zur Ehescheidung, die sich auf einen unverträglichen Humor gründete. Auch verzeihst du ihm, oder hielt es vielmehr für nothwendig, aufs Land zu gehn, um alle den Vorwürfen auszuweichen, mit denen ihn natürlich meine Gegenwart belästigte. Sechs glückliche Jahre, vierte eine vollständigere Hingebung und Duldung, alles was ich für ihn gethan hatte, der Friede seines Gewissens, den ich ihm wieder verschafft, der Gedanke an seine Tochter, nichts, nichts — ward in Anschlag gebracht, gegen das einzige Unrecht, was ich mir vielleicht gegen ihn vorzuwerfen haben könnte, und zu dem er den Plan aus Liebe zur Mamsel Olivier (so hieß die Mutter deiner Schwester) entworfen haben mochte.

Welch ein Schlag war dies für mich! Nahmenlos, ohne Stütze und ohne Familie sollte ich jetzt umher irren. Im acht und zwanzigsten Jahre sollte ich also auf der ganzen Welt allein da stehn, wenn man gerichtlich bewilligte, daß auch du meinen Armen entrißen würdest. Was konnte ich einer solchen Undankbarkeit entgegen setzen? War es mir vergönnt gewesen, Splitterberbern zu sehen, so würde ich seine Knie umarmt, und ihn durch meine Verzweiflung zu einer Aenderung zu bewegen gesucht haben. Aber man meldete mir, daß er abgereist und man nicht wisse, wenn er wieder kommen würde; und indeß der bitterste Schmerz, die unbedingteste Unterwerfung, das Herz eines schuldigen Vaters hätten erweichen können, so stellte man mir einen bloßen Geschäftsmann entgegen, der mich nur anhören konnte, mich bemitleidete und mit mir weinte, aber nicht verhindern konnte, daß die Scheidung nicht aufs schnellste erfolgte, welches mein Un-

869

glück noch verdoppelte. — Lieber Gott, welche Barbarey, einen Geschäftsmann- einer unglücklichen Frau entgegen zu sehen! — Aber jetzt ist die Heurath, diese Verbindung, die ich nie aufhören kann, als heilig und unauflöslich zu betrachten, nichts als eine Handlungsangelegenheit, und wenn meine Thränen einen Gatten zurückforderten, sich dabey auf Rechte stützten, und mit diesen die wehmüthigen Klagen der verrathenen Liebe vereinten, sprach man von nichts als Interesse, und antwortete mir bloß durch Vorschläge,

Ich nahm mir vor, an Splitzgerber zu schreiben. Das Mitleiden übernimmt seine Bestellung, und schon habe ich eines Vermittlers bey dem nöthig, der alle meine Geheimnisse kennt, und dem ich meine geheimsten Gefühle enthüllte. Auch ist dieses Mitleiden nicht einmahl so groß mir zu verbergen, das wohl alle meine Bemühungen vergeblich seyn werden. Man behandelt mich als eine Kranke, der man lei-

nen Einfall abschlägt, weil man zu fest überzeugt ist, daß keine Hoffnung mehr statt finde. Ach meine Tochter, welch ein Zustand ist dies!

Brief der Madam Spltzgerber an ihren Gatten.

Man täuscht Sie mein Herr! denn so viel Grausamkeit kann nicht von Ihnen herühren, ich bin davon fest überzeugt, denn sonst würde ich sterben. Fordern Sie was Sie wollen, zum voraus bewillige ich alles, nur rauben Sie mir nicht Ihren Namen. Von allem was Sie mir bewilligt haben, ist dies das Einzige was ich zurück fodre. Ohne Sie, ohne ihren Schuß, was bin ich in der Welt? Spltzgerber, als meine Mutter Sie zu meinem Gatten wählte, als sie mich mit Thränen benetzte, die mir die Gewisheit ihres nahen Todes ankündigten, riß ich Sie von ihrem Bette weg, und dann, als ich mich allein mit Ihnen befand und Sie aus der Fülle meines Herzens frug, werden Sie mich auch

nie verlassen? Da schwuren Sie mir
 zu, mich mein Beschützer zu seyn! Ich for-
 derte Sie jetzt zur Erfüllung dieses Verspre-
 chens auf, denn nie bedurfte ich Ihres
 Schutzes mehr, als in diesem Augenblick.
 Was soll aus mir werden, wenn Sie mir
 diese letzte Bitte abschlagen?

Wie meine sterbende Mutter unsere
 Hände ergriff und sie vereinte, als sie Sie
 bat, mir mehr noch als Vatte zu seyn, als
 sie Ihnen als die Rechte übertrug, die ihr
 die Natur als ihres Töchter gegeben, wie
 wir dann gemeinschaftlich auf die Knie vor
 ihrem Bette niedersanken, um ihren Sees-
 gen zu empfangen, erinnern Sie sich, wie
 Todesblässe ihr Gesicht überzog? aber neues
 Leben in demselben Augenblicke sie über-
 strahlte, als Sie schwuren, mich nie zu
 verlassen. Spitzigerber, wenn Sie glauben,
 daß die Gesetze Sie von Schwüren entbinden
 können, die sie Lebenden abgelegt, so sind
 Sie sich nicht gottlos genug zu glauben,
 daß irgend eine Macht auf dieser Welt Sie

von denen besorgen kann, deren Erfüllung aus dem Tische des Grabes meine Mutter nun schon fodert. Als Gattin würde alle Schuld auf mich fallen, wenn Sie mir noch Ihren Schutz im Namen alle der Rechte, die Sie mir zurückgegeben haben, angedeihen ließen,

Als wir uns von diesem Sterbebette zum Altar begaben, was versprochen Sie dem Gott, in dessen Namen unsere ewige Verzeihung sanctionirt wurde? hätten Sie Muth bis zu diesem Zeitpunkt zurück zu gehen, würde das Andenken an diesen Augenblick, der damals ihr Glück begründete, Ihnen heute nicht zu peinlich seyn. Wenn ich damals mir das Recht vorbehalten hätte, einstens unsere Verbindung aufzuheben, würden Sie dann wohl meine Hand angenommen haben?

Ich antworre ganz bestimmt in ihrem Namen; Nein. Ich, meines Theils, wenn der Priester zu mir gesagt hätte; Gott, vor dem Sie ihre Schwüre abgelegt, er-

laßt, daß sie einst gebrochen werden; der Mann, den Sie jetzt alles sind, kann einst nichts für Sie seyn; das was der Himmel heute vereint, kann einst ohne Beleidigung des Himmels wieder aufgelöst werden; ich bezeuge hiemit vor Gott, bey meinen Pflichten die ich nie verläßt, bey der Liebe die ich Ihnen immer beweisen, bey der Liebe die sich selbst von allen Ihren Ungerechtigkeiten nicht hat irre machen lassen, daß nie irgend ein Mann, daß selbst Splitters der nie mehr Gatte geworden wäre. Und was versprechen Sie Gott? — Mich nie zu verlassen. Welche Gesetze können Sie von den Verbindlichkeiten gegen Gott befreien? Kann Ihnen wohl auch die Ehre erlitten, mich nach Gesetzen zu verwerfen, die damals als ich Ihre Gattin wurde, noch nicht bestanden, weil Sie mich nie überzeugen können, ob wir nicht, wenn diese schon damals statt gefunden hätten, uns gegenseitig ewig fremd geblieben wären.

Undankbarer Splitterker! - erinnerst Du dich, als ich mich von dem Bette meiner Mutter hinwegriß und mich sterbend in deine Arme legte, mit welcher unglaublichen Leichtigkeit es deinen Liebkosungen gelang, die Quelle meiner Thränen zu trocknen? - Deine Vergnügungen wurden die Meinen, deine Freuden die Meinen, unser beiderseitiges Daseyn bildete nur eins. Wenn ich nun aufhöre deine Gattin zu seyn, was bin ich dann in meinen elanen Augen? Nach einer zwölfsährigen ehelichen Verbindung, soll dann noch die Scham beleidigt werden, und soll ich verurtheilt seyn, immerwährend zu erröthen, daß ich nicht mehr sagen darf, indem ich dem Vater meiner Tochter zeige oder erwähne, es ist mein Gatte.

Wie will ich die Blicke des Publikums ertragen, das um so bössartiger ist, je weiziger es Sitten hat. Verstößt du mich, so muß ich entweder schuldig seyn, oder Du bist der Ungerechteste unter allen Män-

nern. Welche Wahl über mich, oder über den Vater meiner Tochter — über meinen Namen? denn Du wirst dies ewig bleiben, bestehen zu müssen. Bis zu welchen Verirrungen reissen Dich Deine Leidenschaften hin, denn trotz den Gesetzen, trotz Dir, werde ich Deinen Namen, den Titel Deiner Göttin nie ablegen; und wirst Du Barbare genug, während meines Lebens nie andere zu nehmen, so erinnere Dich, daß dies dein Unglück, wie Deine Verurtheilung ist. Dein Verurtheilung, denn das Publikum wird Deine Aufführung nach der meinigen beurtheilen. Dein Unglück, denn was kannst Du von einer Götze erwarten, die in der Hoffnung, die Dämonen zu werden, Dich auffordert, Deine heiligsten Pflichten zu opfern. O zweifelsichere sind die, die mit ihren Ketten ein Gewerbe treiben, die untreue Gatten, entsetzte Väter ruiniren, weniger schuldvoll. Sie lassen mindestens einen Ausweg, so wie die Hoffnung und die Möglichkeit

zur Reue über. Im Nahmen Deines eignen Glücks, Splüßgerber; fordere ich Dich hierdurch auf, blinde Dich nicht von neuem. Du weißt es, daß wenn Untere die Rückkehr erlaubt, das Glück verzeihen zu können, für das Herz der Gattin die einzige Entschädigung für alles ausgestandne Unglück ist.

Lieber Freund, lassen Sie sich nicht hinreißen. Die verdorbenen Gesetze sind von kurzer Dauer; das hochgestiegne Uebel läßt schnell das Bedürfniß eines Heilmittels fühlen. Uebrigens wissen Sie, daß selbst das allerverdorbenste Volk nicht will, daß die Gesetze, denen sie gehorchen sollen, so entartet, wie sie selbst seyen. Bessere Sitten werden ihre Herrschaft wieder erhalten, und das allen Franzosen so natürliche Zartgefühl wird wieder aller Herzen aufleben. Dieser Fall tritt ganz bestimmte ein, glauben Sie mir, die Tugend ist nichts weniger, als eine Täuschung, und täuscht auch weit weniger, als das Laster.

Sie lieben mich nicht mehr, Sie können nicht fern mit mir leben; weit entfernt, Ihnen dies zu einem Verbrechen zu machen, willige ich in alles, wenn dies Sie retten kann. Sie versprechen über mich zu wachen, nun wohl, ich will mich für Sie opfern. Wir wollen uns nicht scheiden lassen. Ich reise aufs Land und bleibe dort so lange, bis ein Befehl von Ihnen mich zurück ruft. Sie werfen mir eine äußerst mäßige Pension aus und ich unterlasse, daß Sie über das Uebrige nach Ihrem Gefallen schalten können. Fordere mir einst meine Tochter Rechenschaft über mein Vermögen ab, so werde ich ihr ohne alle weitere Erklärung sagen: ich habe es geopfert, um dir einen Vater zu erhalten, und welcher Tochter wird mich segnen. Später reut es Sie jezt, mich geheurathet zu haben; können Sie sich von der trennen, die Sie Jahre hindurch glücklich machte, zu der Sie so vertrauensvoll, so glücklich zurückkehrten; sollte Ihnen jezt

die Mutter Ihrer Tochter unelktuglich seyn; so denken Sie ja ernstlich über die natürliche Unbeständigkeit Ihres Charakters nach. Welche wird im Stande seyn, Sie für immer zu fesseln, da ich's nicht gekonnt habe? Ich habe nie unrecht gehandelt, ich bin sicher, daß Ihr Herz mir diese Gerechtigkeit wiedergefahren läßt, und doch denken Sie darauf, mich zu verstoßen. Wenn eine andere sich schuldig fühlen wird. — —
 Lieber Freund, welcher Abgrund öffnet sich zwischen uns, Sie haben mir dann nicht einmal einen Titel gelassen, unter dessen Schutz ich herbeyleilen kann, um Sie zu trösten.

Aber, was sag ich, nie werde ich Ihnen feind werden. Nie werde ich aufhören Ihre Gattin zu seyn, nie werde ich einen andern Namen, wie den Ihren führen. Lieber Freund, Sie allein werden wissen, daß ich dies bin. Wenn Sie mir sogar Ihren Namen entzögen, so raubten Sie mir mehr, als allen andern Weibern

an meiner Stelle. Denn darf ich dann das Publikum je mit dem Geheimniß meiner Geburt und dem Unglück meiner Mutter bekannt machen? Sie wurden alles für mich, weil man Sie allein dieses Vertrauens für würdig hielt. Ich konnte einen andern Gatten wählen, ich zog Sie aber allen vor, in der festen Ueberzeugung, daß Sie alles vermeiden würden, was mich an die Erniedrigung erinnerte, durch mein Schicksal von der ganzen Welt getrennt zu seyn. ~~Ich~~ ~~als~~ ~~die~~ ~~Hande~~ vereinigten mich mit Ihnen. Ich rede nicht von denen, die mich für ewig an Sie knüpfen. Es existirt noch ein Heiligeres für mein Herz, als die Liebe, die ich Ihnen schuldig bin, deren Ausbruch ich ersticke, weil dies für Ihre unglückliche Gattin jetzt der einzige Weg ist, Ihnen zu gefallen.

Du wirst mir wohl leicht glauben, meine liebe Tochter, daß es nicht an Gründen fehlte; diesen Brief noch weit mehr auszu-
dehnen, aber ich fürchtete, den durch mein

Schreiben zu langweilen, der die Grausamkeit besessen, mir gerade ins Gesicht zu sagen, daß es ihm ferner unmöglich sey, länger mit mir vereint zu leben.

Mit welcher Ungeduld erwartete ich seine Antwort. Antwortet Dokimeull auf meinen Brief, sagte ich zu mir, so bin ich meines Siegs gewiß, und dieser Sieg wird dann in seiner Rettung bestehen, denn ich für mich, hoffte und erwartete nichts. Aber wenn das Glück einer Gattin in ihren theuersten und heiligsten Gefühlen getäuscht ist, bleiben ihr doch noch manche Pflichten zu erfüllen übrig.

Splitzerber antwortete mir nicht. Aber nach den neuen Vorschlägen zu urtheilen, die er mir machen ließ, konnte ich nicht zweifeln, daß mein Brief ihn erweicht hatte; aber man könnte sagen, daß ein unvermeidliches Verhängniß über sein Schicksal entschied. Er bot mir nehmlich an, daß, wenn ich der Scheidung kein Hinderniß in den Weg legte, er eine bedeutende Entschädigung

gung dem Brautstuhle, den ich ihm zugebracht, beysitzen wolle, weil er gestehen müsse, daß er meinem Vermögen die Wiederherstellung des Seinen zu danken habe. Dies war das einzige Opfer, was dieser schwache Mann mir schuldig zu seyn glaubte. Hätte er weniger thun können, wenn er eine verächtliche und interessirte Frau gehabt hätte.

So wie ich alle Hoffnung verlor, sagte ich wieder Muth. Ich verließ das Haus, und den Ort, wo mein Mann entsetzt, und begab mich in das Haus, das ehemals meiner Mutter gehörte. In meinen Armen trug ich dich fort hin, mein theures Kind, ohne weder Geldgeber noch irgend einen Geschäftsmann darüber zu fragen. Du gehörtest mir nach allen Rechten der Natur, und ich fürchtete, daß man mir auch dieses heiligste Recht streitig machen würde, wenn ich nachfragte, ob ich dich auch gesetzmäßig bei mir behalten dürfe. In diesem Punkte

aber würde ich selbst allen Gesetzen Troß geboten haben. Nie habe ich diese Scheidung anerkannt, nie werde ich sie anerkennen. Auf alle Vorschläge, die mir zur Vermehrung meines Vermögens gethan wurden, antwortete ich bloß, daß einzig die Gesetze das Interesse zwischen Eheleuten ordnen könnten, daß es das meinige geordnet habe, und nur allein dies würde ich befolgen. Auch verlange ich durchaus nichts weiter, als was dieses mir zuspreche, vielleicht weniger aus Delikatesse, als um vielmehr auf alle Art und Weise zu beweis-
 sen, daß ich bis zu dem letzten Hauch meines Lebens gegen alle Formallitäten protestire, die mir den Titel der Gattin rauben könnten.

Der Anblick des Hauses, in dem ich erzogen worden, vermehrte meinen Schmerz, indem er tröstend Erinnerungen erneute. Unter allen theilte aber vorzüglich die mein Herz, daß ich gleichsam zu einem ewigen Leiden bestimmt sey. Und auch

selbst du, mein armes Kind, wie sehr
 magst du oft meine Verzweiflung, in
 dem du frugst: was aus deinem Vater ge-
 worden sey. Ich mußte dich täuschen; ich
 mußte dir die Ursache meiner Thränen ver-
 bergen, und erst bey dem Durchlesen die-
 ses Aufsatzes wirst du zum erstenmahl er-
 sehen, warum und wie sehr ich gelitten
 habe.

Anfange entsagte ich nicht aller Hoff-
 nung. Eplitzgerber war in sein Haus zu-
 rückgekehrt. Er war allein dorthin zu-
 rückgekehrt, obgleich unsere Scheidung ge-
 richtlich bestätigt worden. Einer der Be-
 dienten, den ich zurückgelassen und dem ich
 mich anvertraut hatte, kam insgeheim zu
 mir und benachrichtigte mich von allem,
 was vorkam. Mein Gatte war traurig;
 die Einsamkeit, in die er sich versetzt sah,
 schien ihm peinlich, und ob er zwar häufig
 ausgieng, lehrte er doch immer sorgenvol-
 ler zurück. Endlich vermied er sogar, vor
 meinem Zimmer vorbeizugehn. Er em-

pfand also Gewissensbisse über sein Benehmen gegen mich, und Furcht vor dem, was er jetzt thun sollte. Diesen Zeitpunkt hielt ich für den günstigsten, um einen neuen Versuch zu wagen.

Ich schrieb ihm und ließ mich bis zum Knieen herab. Ich meldete ihm, daß ich auf den Knieen meine Wünsche und Bitten vortrüge. Mein Herz zerstoß in Thränen, indem ich diesen Brief schrieb, so daß seine Züge kaum lesbar waren. Ich bot ihm gänzliche Vergessenheit des Vergangnen an. — O was hätte ich ihm nicht mit Strauben zum Opfer gebracht. Mein, nie war meine Seele so bewegt, wie in diesem Augenblicke, und hätte diese Lage lange anhalten können, so bin ich überzeugt, daß sie mir das Leben oder meine Vernunft gekostet hätte. Ich trug dem oben erwähnten treuen Bedienten auf, diesen Brief so hinzulegen, daß er Splitgerbern, so wie er zu Hause kam, in die Augen fallen mußte. Mit welcher Angst sah ich der

Nachricht von seiner Wirkung entgegen! Leider aber erfuhr ich weiter nichts, als daß mein Mann die ganze Nacht äußerst unruhig zugebracht und wider seine Gewohnheit sehr früh ausgegangen wäre.

Jetzt mußte alles gewagt werden. Ich entschloß mich daher, mich mit Anbruch der Nacht in sein Haus zu begeben, ihn denn in seinem Zimmer zu erwarten, und zu seinen Füßen zu sterben wenn er barbarisch genug wäre, mich nochmahls zurück zu stoßen. Da ich nicht wollte, daß er zum voraus etwas hievon erführe, so willigte ich in eine Verkleidung, unter der mein treuer Bedienter es übernahm, mich in sein Haus einzuführen. So wie dieser Entschluß gefaßt war, seufzte ich nach dem Augenblick der dessen Ausführung begünstigte, als wenn ich die Ueberzeugung gehabt hätte, daß dieser Moment alle meine Leiden enden würde.

Die Nacht brach ein, aber mein Führer blieb aus. Welch ein neuer Gegenstand der Unruhe! Endlich erschien er, und ehe

ich noch die Ursach seiner Verzögerung erfuhr, hatte ich schon errathen, daß alles verlohren sey. Diese Demoiselle Olivier hatte zu Mittag bey meinem Gatten gespeist. Arbeitsleute hatten meine Zimmer gänzlich ausgeräumt, weil sie für diese Dame nicht reich genug meublirt waren. Ich vermuthe, daß noch eine gewisse Delicatesse seinen Vater vermochte sich von allem zu trennen, was ihn gezwungen haben würde, die Frau die er verlohren, mit der zu vergleichen, die er jetzt erhielt. Doch was soll ich weiter sagen, alles ward mit solcher Schnelle ausgeführt, daß noch vor Ablauf von acht Tagen diese Frau, den Gesetzen gemäß, seinen Namen annahm. Ward sie also die Frau meines Mannes; so hatte er von diesem Augenblick zween, denn nie hatte ich aufgehört die seinige zu bleiben. Weit gewissenhafter und scrupulöser in meinem Betragen, als da Splitgerbers Gegenwart noch meinen Ruf schützte, beschränkte ich meinen Umgang auf eine sehr kleine An-

zahl-achtungswürdige Frauen, und auf eine
 ge-wohnte Würde, deren Alter und Ein-
 theil, mich vollkommen vor allen Verdäc-
 htungen schützten. Ich behielt den Namen
 den mir mein Vater gegeben; sein Na-
 menszug blieb auf meinem Wagen, ich ließ
 ihn auf meinem Silbergeräthe eingraben;
 ich bemühte mich jeden von der Rechtlichkeit
 der Verwahrung dieses Namens zu über-
 zeugen, und wer mir in Zweifel stand, ob
 er mir ferner den Namen Ertigerber be-
 legen konnte, verlorb von dem Augenblicke
 an den Zutritt in meinem Hause. Ich
 wußte wohl daß die, die meine Stelle ein-
 genommen, sich über meine Annahmen
 ärgerte und spottete; aber welche Verbind-
 lichkeit hatte ich gegen eine Frau, die mich
 an den Rand der Verzeufelung gebracht?
 Sie bemühte sich deinen Vater zu verfüh-
 ren, mir zu verbleiben seinen Namen zu
 tragen, aber der Herrschaft ohngeachtet,
 die sie über ihn besaß, konnte sie ihm doch
 nicht den Muth einflößen, mich anzugrei-

fin. Nur blos in der Flucht bestand seine Ueberlegenheit und Stärke über mich.

Von dem bittersten Schmerz gefoltert, beschäftigte ich mich blos mit dir mein liebes Kind, und all meiner Leiden ohngeachtet, erzog ich dich doch nach denselben Grundsätzen, die man mir eingeßößt. Es ist besser zu leiden, als schuldig zu seyn. Von allem unterrichtet, was in Splitzgerbers Hause vorfiel, erwartete ich, (ich gehe es) mit Ungeduld, daß die Frau, die er an sein Schicksal gekettet, die rächen würde, die er verlassen. Meine Ahnung hatte mich nicht getäuscht; denn konnte die wohl eine treue Gattin werden; die sich diesen Namen nur dadurch erworben, daß sie schon bestehende Bande vernichtet? Konnte die Frau wohl eine treue Freundin seyn, die nur durch List und Geschicklichkeit dahin gebracht, daß der Mann den höchsten Grad der Undankbarkeit erreichte, der mir so viel Freundschaft ja vielleicht Erkenntlichkeit schuldig war, ja daß er selbst

sogar aufhörte, für mich die mindeste Anhänglichkeit oder Liebe zu empfinden.

Die höchste Verschwendung und Luxus traten an die Stelle der Ordnung und des Wohlseins, die sonst in dem Hause meines Vaters herrschten. Er vernachlässigte sichere und anständige Erwerbszweige, und überließ sich andern Geschäften. Er gerieth dadurch bald in eine Lage, wo man die Furcht nicht zu verschrecken, und die Hoffnung nicht aufsteimen zu lassen wagt. Gezwungen außerlich durch Reichthum zu glänzen, ist man ruiniert, ehe man sich's versieht. Das größte Kunststück besteht dann nur darin, Geschäfte auf Geschäfte zu häufen, damit man ganz außer Stand ist, sich selbst und noch viel weniger irgend einem andern Rechnung über seine Lage abzulegen.

Seine neue Gefährtin, die durch diese Heurath ihr Glück zu machen geglaubt hatte, und dies zugleich mit der Freyheit, sich allen ihren Wünschen zu überlassen, zu

verbinden suchte, ward in wenig Monaten eine Frau nach der Mode. Auf den Bällen, in Schauspielen, auf den Spaziergängen zog sie die Menge an sich. Ihr Haus war allen Vergnügungen und allem, was nur Reichthum zu geben im Stande ist, geöffnet. Sie machte auch auf Schönegeisterey Anspruch, und ein Roman, der unter ihrem Nahmen erschien, erhob sie bey allen denen in den Rang der Musen, die ihr dabey hülfreiche Hand geleistet hatten. Dein Vater wurde so zu sagen aus Ihren Zimmern verbannt, und durfte nicht einmahl auf die Gefälligkeit einer bezahlten Geliebten rechnen, die ihn ruinirte, und den Nahmen den sie führte, entehrte.

Er versuchte als Herr zu sprechen, und konnte dadurch nicht einmahl eine ganz einfache Erklärung erhalten. Auf alle seine Vorstellungen, selbst auf seine Bitten, erhielt er von der Frau, der er sich auf geopfert, keine andere Antwort, als die: „Wahrlich, wenn Sie dies Benehmen fort-

sehen, so kann ich nicht mehr mit Ihnen leben!“ Ach leider hatte er ehemals eben dieses zu mir gesagt, und meine gänzliche Unterwerfung konnte ihn damals nicht zum Nachdenken bringen. Unglücklicherweise für sich, betete er diese so wenig delikate Frau an, die ihre Herrschaft kannte und diese gehörig mißbrauchte. Eine Liebskosemüßte ihn ihr wieder zu, und so lange er im Stande war, diese zu begehren, war ich fest überzeugt, daß sie ihn sich zu erhalten wissen würde.

Obgleich sie nichts besaß, wie sie ihn heirathete, so hatte er ihr doch ein beträchtliches Vermögen ausgeworfen. Wie sie nun Mutter ward, schien sie eifersüchtig auf dich, meine liebe Tochter, und wußte deinen Vater dahin zu bringen, daß er mehrere Grundstücke unter dem Namen kaufte, den sie vor ihrer Verheirathung führte. So machte sie ihn von sich abhängig, und er war schwach genug, sich zu solchen Einrichtungen herzugeben. Er ver-

bannte dich aus seinem Herzen, wie er mich daraus verbannt hatte, und beraubte dich deiner Rechte, so wie er mir die meinigen geraubt hatte. Die Unsicherheit der Geschäfte, die er trieb, bestimmten ihn noch weit mehr, keine Ankäufe unter einem andern Namen, als den der Demoiselle Olivier abzuschließen. Er betrachtete dies gleichsam als eine Hülfquelle, im Fall gewisse Ereignisse eintreten möchten. Unglücklicher Splittergerber, was war aus dir und deiner Familie erblichen Rechtlichkeit geworden! das Beyspiel deines Vaters war also für dich verlohren! Aber ich kann nicht anders, ich muß immer von neuem wiederholen: wer eine Pflicht vernachlässigt, verräth sie nach und nach alle, und der, indem er mich verlies, die engsten Bande zerriß, konnte zur Tugend nur durch den höchsten Gipfel des Unglücks zurückgebracht werden.

Dieser Augenblick nahte sich. Die Auf-
führung der zweyten Gattin deines Vaters

sank bis zu einem so hohen Grade der Schändlichkeit herab, daß er diese nicht mehr dulden konnte, wenn er sich nicht dem öffentlichen Belächter aussetzen wollte, und doch wagte er es nicht, sich seiner ganzen Gewalt zu bedienen, aus Furcht, daß dieses einen vollständigen Bruch zur Folge haben möchte, der ihn rettungslos unglücklich machen würde. Welche Erniedrigung für einen Mann, in dem noch nicht alle Gefühle der Ehre eingeschlafen sind. Jeden Tag ereigneten sich neue Scenen, in welchen dieses hinterlistige Weib bald Drohungen, bald Bitten, bald Verachtung, bald Schmeicheleyen, je nachdem eins oder das andere in ihrem Plan lag, zu Erreichung ihrer Zwecke anwandte. Splitzgerber sah sich dahin gebracht, ihr die Lage seiner Angelegenheiten zu verbergen, weil er gewahr geworden, daß sie um so weniger Rücksicht auf ihn nahm, je mehr sie es für nothwendig hielt, daß er zu Einschränkungen seine Zuflucht nähme. Besorgt über

die Mittel, die er zu ergreifen hatte, um seine Verbindlichkeiten zu erfüllen, erzählte er von einer ganz bestimmten Anleihe, vermehrte seine Ausgaben, um Liebe und wohlwollende Sanftmuth bey der zu erzeugen, die er seine Gattin nannte. Und dieses schändliche, aus Schwäche, Verrätherey, Begierde und Mißtrauen zusammengefeßte Betragen, ward dann mit dem heiligen Rahmen der Ehe geschmückt und gestempelt.

Wär es mir erlaubt gewesen ihn zu sehen und zu sprechen; so hätte ich's gewagt, ihm durch einen guten Rath zu Hülfe zu kommen, indem ich ihm gesagt hätte: Jetzt ist es zu spät, als daß Sie Ihrem Untergange noch entgehn könnten; kommen Sie also wenigstens dadurch Ihrer Schande zuvor, daß Sie es nicht abwarten, bis Ihre Frau Sie aus Ihrem Hause jagt. Eine verbannte Gattin ist oft in den Augen des Publikums nichts anders, als ein Schlachtopfer, die zu trösten sich die öffentliche

Meinung bemüht. Aber ein Mann, der von der Fortgeschickt wird, die seinen Namen führt, die er mit Wohlthaten überhäuft hat, zieht sich durchgängig mehr Verehrung als Mitleid zu. Wie oft war ich in Versuchung, ihm dies zu schreiben. Dir, meine Tochter, gesteh ich die Empfindung, die mich hiervon zurück hielt; denn jetzt noch kann ich mich bey mir selbst nicht ganz darüber rechtfertigen. Nie hatte ich die Verbindung deines Vaters mit meiner Nebenbuhlerin für gesetzmäßig gehalten, und doch hatte ichs immer als ein Verbrechen betrachtet, zum Aufheben dieser Vereinigung beizutragen; besonders da mir unter diesen Umständen der Bruch unvermeidlich schien. Wie sehr können die Gesetze den Geist beunruhigen, wenn man sie in Widerspruch mit Pflichten und Gewohnheiten setzt.

Aber das Verbrechen einer andern riß mich schnell aus meiner Unentslossenheit. Nachdem die Compagnie, bey der dein

Vater interessirt war, seinen Credit erschöpft hatte, forderte sie mit der dringendsten Eile Geld, und da er keins aufzutreiben im Stande war, kassirte man ihn. Dadurch war er gezwungen, seine Zahlungen einzustellen. Kaum war dies seit einer Stunde bekannt, als im Namen seiner zweiten Gattin alles bey ihm versiegelt wurde, zugleich ließ sie ihm anzeigen, daß er das Haus verlassen müsse, weil sie wegen seines unverträglichen Humors, auf Ehescheidung klagte.

Dieses alles, was ich längst zuvor gesehen, überraschte und betäubte mich. Ich war gerätht, aber wie viel fehlte noch zu meinem Glück. Was sollte aus deinem Vater werden? Sollte ich seine Rückkehr bloß der Undankbarkeit der Frau verdanken, die er mir vorgezogen hatte? Welche Menge von schmerzhaften Gefühlen drängten sich mir hiebey auf. Ich ließ meinen Mann beobachten. Ich hatte mich für fähig gehalten, bloß meiner Vernunft zu fol-

gen, und doch fühlte ich, daß mein Herz mich unwillkürlich zu ihm hinzog.

Ich erfuhr, daß er sein Haus verlassen hätte, ohne sich so weit herabzuwürdigen, ein Eigenthum zu vertheidigen, das er freylich nicht mehr unter seinem Namen besaß. Ich freute mich darüber, denn je mehr er Muth besaß, desto mehr mußte er in meiner Achtung steigen. Nichts machte er dem gierigen Weibe streitig, die ihn geplündert hatte. Einzig um seine Gläubiger zu sichern, ließ er das Cabinet, das seine Schriften enthielt, versiegeln, und verließ dann das Haus.

Ich fürchtete, daß er in seinem Schmerze zu den Häusern seiner Freunde seine Zuflucht nehmen möchte; aber glücklicherweise fühlte er, daß man in seiner Lage keine Freunde habe. Vielleicht fühlte er auch, daß sein Betragen ihm das Recht, sich zu beklagen entzissen. Er nahm seine Zuflucht in ein Wirthshaus. Unglücklicher Gatte zweyer noch lebenden Weiber, Vater zweyer

Kinder von verschiedenen Frauen, gestern noch im Ueberfluß und Reichthum, und heute allein auf der Welt und dahin gebracht, einen Zufluchtsort in einem Hause aufzusuchen, das zunächst für Fremde bestimmt ist. Welche Lage! Wie sehr mußte er dabey leiden.

Ein einziger Bedienter war ihm gefolgt, nemlich mein Vertrauter. Von Stund zu Stunde sandt ich aus, um Nachricht von Eplitzgerbers Lage einzuziehn. Ich würde die Hälfte von allem was ich besaß, um einen Vorwand gegeben haben, um nur zu seiner Unterstützung herbeieilen zu dürfen. Aber wie viele Betrachtungen hielten mich davon zurück. Ich fürchtete, daß ein zu großer Eifer ihm unerträglich werden möchte. Wenn er nicht so unglücklich gewesen wäre, würde ich keinen Augenblick geschwankt haben. Aber er hatte sich so sehr gegen mich vergangen, daß ich aller nur möglichen Vorsicht bedurfte, um ihm meine Gegenwart erträglich zu machen. Auch

wußte ich nicht bestimmt, ob er nicht noch immer den Verlust einer Frau bedaure, die ihn verrathen hatte. Die Liebe, die sie ihm eingeflößt, war ganz das Entgegengesetzte von dem, was ich bisher für Liebe hielt, so daß ich nicht errathen konnte, ob auch dieser hohe Uudank die Quelle so vieler Vergnügungen und so vieler Schwächen verstopft hätte.

Durch seinen Bedienten erfuhr ich, daß der Wuth den er bey Räumung seines Hauses bewiesen, ihn sehr, da er sich ganz allein befand, gänzlich verlassen hatte. Nachdem er lange unruhig auf und abgegangen, hatte er sich endlich aufs Bett geworfen, wobey ein heftiger Durst ein Fieber ankündigte. Ich ließ einen Arzt kommen, und unterrichtete ihn von allem nöthigen, um bey Splitzerber vorgelassen zu werden. Aber er kam nicht vor. Diese Nachricht machte mich verzweifeln. Errieth er etwa, indem er diesen Besuch ausschlug, daß er ihn meiner Unruh verdankte? Das Fieber

vermehrte sich, und meine Furcht kannte keine Gränzen mehr. Zu ängstlich um irgend einer Betrachtung ferner Gehör zu geben, eilte ich mit der Frau, die mich erzogen, um in demselben Hause Zimmer zu nehmen, in das dein Vater gestiegen. So wie er bewußtlos da lag, verließ ich nicht mehr sein Bett, und mein Schmerz entriß mir das Geheimniß meiner Schwäche. Ich war stolz darauf eine Pflicht zu erfüllen, und hatte alle die rechtlichen Gründe meines bittern Gefühls zu besiegen; aber so wie ich Splittergerber wieder sah und vor seinen Verlust zitterte, fühlte ich nur zu lebhaft, daß ich nie aufgehört hatte ihn zu lieben. Auch wie die Gefahr vorüber war, konnte ich es nicht über mich gewinnen, ihn zu verlassen. Er sah mich, und meine Gegenwart schien ihn zu vernichten. Er war zu schwach um sprechen zu können, er fürchtete mich anzublicken. Ich ergriff eine seiner Hände, drückte sie in die Meinen, zum Zeichen der Versöhnung. Er antwortete mir durch kel-

ne Bewegung. Ich hielt ihn für unempfindlich, für alles das, was ich für ihn gethan, und meine Thränen flossen. Eplitergerber, rief ich, wollen Sie durchaus, daß ich sie verlasse? — Julie antwortete er, Sie wollen, daß ich sterbe!

O ich selbst war der Vernichtung nah. Meine Tochter, dein Vater hatte mit mir gesprochen! drey Jahr hindurch hatte ich seine Stimme nicht gehört. Diese Stimme deren Ton nur mein Ohr berührte, ohne daß mein Herz heftiger schlug. Mein Nahme war das erste Wort, was er ausgesprochen! Er hatte mich Julie genannt! in den Tagen unsers Glücks, hatte er mich nie anders genannt. Er hatte mich also nicht vergessen! dieser in dem Munde deines Vaters so süße Nahme verscheuchte mit einemahl alle meine Furcht, und setzte mich in alle meine Rechte wieder ein. Ich erhielt meinen Muth wieder, und verbot ihm zu reden. Ich ordnete alles rings um und für ihn an. Er gewöhnte sich an meine

Sorge, und mußte alle seine Kräfte aufbieten, um mich zu zwingen das Geständnis zu hören, daß er mir zum zweiten mahl mein Leben danke. Dies war das einzige Geständnis, daß ich ihm über unsere lange grausame Trennung zu thun erlaubte.

So bald nur möglich, lies ich ihn nach meinem Hause bringen. Ich hatte es ihm zur Pflicht gemacht, in deiner Gegenwart meine Tochter nie ein einziges Wort fallen zu lassen, das dir das Geheimnis über das Betragen deines Vaters verrathen könnte. Er sah dich wieder, benehete dich mit seinen Thränen, und empfahl dir aufs innigste nie aufzuhören mich zu lieben. Diese Empfehlung machte dich staunen, denn du wußtest nicht was in seinem Herzen vorgieng.

Es war nicht genug ihm seine Gesundheit wieder zu geben, sondern sein guter Ruf mußte auch gerettet werden. Mein Geschäftsträger besaß und verdiente mein ganzes Vertrauen. Ich ließ ihm von Splitgerber eine Vollmacht ausstellen, und er

übernahm die Ausgleichung der Verbindlichkeiten, zu denen dein Vater sich durch die Gesellschaft, bey der er interessirt gewesen, verpflichtet hatte. Glücklicherweise war die augenblickliche Verlegenheit in der er sich befand, weit größer, als sein eigentlicher Verlust. Meine Unterschrift ebnete viele Schwierigkeiten, aber nie unterschrieb ich eher, als bis ich die vollständigste Sicherheit erhalten, daß ich nichts weiter riskire, als das wozu ich jetzt eben eingewilligt. Denn das, was ich deinem Vater schuldig war, ließ mich nie meine Pflichten gegen dich vergessen.

Der Tag, an dem dein Vater förmlich von Demoiselle Olivier geschieden wurde, ward für mich ein Tag des Glücks. Es schien mir, als wenn er mir von dem Tage an weit mehr gedre. Hätte er auch noch die mindeste Liebe für sie empfunden, so hätte ihn ihr jetziges Betragen durchaus gänzlich heilen müssen. Glaubst du wohl, daß ihre Unverschämtheit so weit gieng,

von Splitgerber, den sie so gänzlich ausgeplündert, noch eine Pension für seine Tochter zu fordern, wenn er sie nicht lieber zu sich nehmen wolle. Ich bestimmte ihn, sie zurückzufordern, aber überließ es seiner reiflichen Ueberlegung, ob wir dies Kind mit in unser Haus aufnehmen könnten. Ich veranlaßte ihn, ein Erziehungsinstitut zu erwählen, in welches er sie brächte, ohne sie mir zu zeigen. Ich war in Verzweiflung, deinen Vater dahin zu bringen, daß er es nicht wagte, für seine zweite Tochter sich zu verwenden, aber es überstieg meine Kräfte, mich anders zu benehmen. Die süße Täuschung, die ich mir gemacht, war verschwunden, denn liebes Kind, die Gesetze hatten tausendmahl mehr Gewalt, als ich ihnen je zugeschrieben. Splitgerber war nicht mehr mein Gatte; wider meinen Willen war ich nicht mehr Splitgerbers Frau. Diese traurige Wahrheit stürzt mich ins Grab.

Der Contract, der unser beyderseitiges Vermögen vereint hat, war vernichtet, und alle meine Delikatesse konnte deinen Vater nicht ferner überreden, daß er Herr in meinem Hause sey. Alle Versuche, die ich wagte, um ihm diesen Glauben einzufloßen, riefen den Gedanken an seine unglückliche Lage nur immer stärker hervor! Und konnte ich selbst es wohl vergessen, da seine Unterwürfigkeit mich immer von neuem daran erinnerte. Und welch ein Gatte ist ein Mann, der nicht wagt etwas anzuordnen, der nicht disponiren, unterzeichnen, kaufen oder verkaufen darf, als einzig durch Vermittelung seiner Frau. Wie viel litt ich dabey, wenn man in jeder Hinsicht und bey allen Gelegenheiten nur auf mich rechnete und Splitzgerber für eine Null ansah. O warum hatte er diese unglückliche Scheidung durchgesetzt.

Ohne Zweifel war er jetzt von seinen unglücklichen Irthümern zurückgekommen, Zweifelsohne liebte er mich jetzt so, wie ich

es verdiente, und wie ich immer gewünscht hatte, daß ich's werden möchte; aber konnte er jetzt wohl von einer tugendhaften und uninteressirten Liebe sprechen, jetzt, da er ganz von mir abhieng? Unter welchem Titel konnte ich jetzt Liebkosungen annehmen, die sonst die Vertraulichkeit unter Gatten so leicht macht. War er denn auch mein Gatte? Ja, im Grunde meines Herzens hatte er es nie aufgehört zu seyn, indessen Befehlen zufolge schien ich in einem verbrecherischen Umgange mit einem Manne zu leben, der mein Gemahl war und auch nicht war. Fürchterliche, schreckliche Lage! In dem Augenblick, wo ich in ihn drang, als Herr in einem Hause, das ich ihn wie das Seinige anzusehn bat, zu schalten und zu walten, floh ich zitternd, wenn er sich des ersten seiner Rechte bedienen wollte, und meine Thränen, so wie die seinen, sagten uns nur mehr als zu deutlich, daß die Befehle uns gegenseitig entfremdet hatten.

Ein Opfer des Schicksals und der unbeständigen Leidenschaften Splütherberg, ward ich gänzlich unglücklich, als er wieder zu mir zurückkehrte. Was ich bisher gelitten, war mit dem, was ich jetzt litt, durchaus nicht zu vergleichen. Ich konnte ihm das Vergangne nicht vorwerfen, was ihn ohnedies zu Boden drückte; konnte dabei des Gegenwärtigen nicht genießen, war ohne Hoffnung für die Zukunft, konnte keinen Gedanken fassen ohne Schmerz, kein Vergnügen ohne Gewissensbisse genießen, war ungewiß über meine Pflichten, die in immerwährendem Kampfe mit einander waren, und fand bloß in meinem Kummer Vergnügen, weil der mein Daseyn zu kürzen versprach. Dies gelang, — denn meine Gesundheit war in Kurzem gänzlich zertrümmert.

Ich könnte, sagte man mir, meinen Gatten von neuem heurathen. O das Verdrüßniß, mein Daseyn an das Seine zu ketten, empfiehlt mir dies weit stärker noch

als die Gesetze, und dies eben machte mein fürchterliches Leiden aus. Ich, Ich! sollte durch eine neue Heurath, meine Scheidung und die gotteslästerliche Vereinigung Splitzgerbers mit meiner Nebenbuhlerin gesetzlich anerkennen? — Nein, nie. — Mein Glück hatte so lange gewährt, als ich mit ihm vereint gelebt hätte; und wenn auch mein Gewissen nicht lauter, wie meine Wünsche gesprochen hatte, so sprach doch laut in meinem Herzen, ein unaussprechlich zartes Gefühl, daß eine neue Heurath, die Achtung, die ich für mich selbst hegte, und vielleicht auch die Liebe, die mir dein Vater eingeflößt hatte, für immer vernichten würde.

Jetzt ist alles vorbei. Der Schlag der Vernichtung hat mich getroffen. Die Sorgen Splitzgerbers, so wie sein Schmerz vermehrten meine Verzweiflung, indeß ich jetzt vollkommen überzeugt bin, daß er mich liebt, und nie aufhören wird, mich zu bedauern. Sey du sein Trost und seine Stütze, wenn ich nicht mehr seyn werde.

Ich bin überzeugt, daß er oft mit dir von mir sprechen wird. Wenn der Zeitpunkt erscheint, den ich zur Uebergabe dieses Auftrages an dich bestimmt habe, so wirst du dann ihm sagen können, wie sehr ich ihn liebte. Nein, niemand als ich, nur ich konnte die ganze Größe meiner Liebe, und selbst mein Tod kann ihm nicht die ganze Fülle meiner Liebe und Anhänglichkeit beweisen.

Lebe wohl, mein theures Kind. -- Deine Thränen werden sich einst auf diesem Papier mit den meinen mischen, die ich vergieße, indem ich dieses Lebewohl! schreibe.

Lebe wohl! meine Tochter. Opfere alles deinen Pflichten, liebe deinen Vater und wache über die, die er dir zur Schwester gegeben.

1

Der falsche Revolutionär,
oder
die Rettung vom Tode.

242



Der falsche Revolutionär,
oder
die Rettung vom Tode.

Sie sind neugierig zu erfahren, was zwey Menschen genau hat verzinzen können, die ehemals, wie Sie gehört, Todsöldner waren. Ich könnte Ihnen mit wenig Worten Aufschluß darüber ertheilen, wenn ich behauptete, daß oft ein neuer frappanter Ideengang die trennt, die sich achten, und dann wieder ein Augenblick erscheint, wo sie fühlen, daß es angenehm ist, alle diese Einfälle und politischen Theorien den süßesten Empfindungen zu opfern. Wenn die Erfahrung die Gescheutesten belehrt,

daß sie sich getäuscht haben, so ist es nur Thoren und Elenden möglich, bey Streisigkeiten zu verharren, die keine Gründe mehr unterstützen.

Aber Sie wünschen eine genauere und detaillirtere Geschichte, und ich entspreche diesem Wunsche sehr gern.

Ich bin der einzige Sohn eines reichen Fabrikanten, der sein Gewerbe dem Ruhen gemäß liebte, den es ihm verschaffte; das heißt: über alles. Dem zu Folge wollte er mich zu nichts anderm, als seinem Nachfolger erziehen, und nur nach sehr vielen Bemühungen willigte er ein, daß die ersten achtzehn Jahre meines Lebens einzig zu meiner Ausbildung verwandt wurden. Ich verfolgte meine Studien mit Ruhen; mein Vater freute sich darüber sehr, weil die Mathematik mich zu einem guten Rechner machte.

Noch befand ich mich auf der Universität, als ich das Unglück hatte, meine Mutter zu verlieren. Sie ohnelte vollkom-

men der Frau von Surville, die ich Ihnen bald schildern werde. 1788, wie mein Vater starb, war ich 25 Jahr. Ehen seit langer Zeit hatte ich mit ihm gemeinschaftlich gearbeitet, und ohne eben dem Gelde einen größern Werth beizulegen, als es ohnedies hat, gestehe ich doch, daß ich mit meiner Lage vollkommen zufrieden war. Ich kenne kein unabhängigeres und angenehmeres Geschäft, als das eines vermögenden Kaufmanns, der dabey zugleich einen guten Ruf und Credit besitzt.

Der Adel unsers kleinen Städtchens war blutjung, und mithin sehr hochmüthig. Indem sie den Kaufmann verachteten, beneideten sie seine Wohlhabenheit; und lieber langweilten sie sich unter einander, als daß sie ihrem Stande etwas vergeben und uns in ihrer Gesellschaft hätten zulassen sollen. Wir im Gegentheil vergaltten Verachtung mit Verachtung, bürdeten uns eine Menge Ausgaben auf, und der Wunsch

uns zu rächen, war der vorzüglichste Zweck unserer Feste.

Eine einzige adeliche Dame besaß unserer aller Achtung; diese allein aber auch stammte aus einer alten Familie, aber fern von unserer Provinz geboren, besaß sie kein ander Vermögen, als den Gehalt ihres Mannes, eines Offiziers, der seines Charakters wegen weit mehr geschätzt wurde, als wegen seines eben nicht hohen Ranges. Oekonomische Ursachen also hatten sie bewogen, sich bey uns, kurz vor dem Tode meiner Mutter, niederzulassen.

Frau von Surville (so hieß sie) war von der Natur mit einer hinreißenden Schönheit, mit einem gefälligen Geiste und einer anziehenden Güte beschenkt worden. Unbekannt mit all den kleinen, in Städten wie das unsrige, so thätigen Feindschaften, ertrug sie die Schwächen, von denen sie frey war. Bey ihr zugelassen zu werden, galt für die beste Gewährleistung eines guten Betragens. Für wen aber ihre

Thüre verschlossen war, über den hatte auch bald die allgemeine Stimme Ursach, unvortheilhaft zu entscheiden.

Fran von Surville war nie streng; überdies war diese Eigenschaft ihrem Herzen gänzlich fremd, auch kannte sie ihre unangenehmen Folgen und würde sie schon aus Rücksicht auf Adeline, der einzigen Frucht ihrer Ehe, vermieden haben. Ich lebe nicht mehr für mich, seit ich Mutter bin, sagte sie oft, bloß für meine Tochter fühle, leb' und empfind ich. Die mütterliche Zärtlichkeit, fuhr sie dann fort, stößt so viel Achtung ein, daß man ihr erlaubt, ihre Rechte, ihre Pflichten, und ihre Annehmlichkeiten zu loben. Es ist das einzige Gefühl, das die Büßlinge nicht lächerlich zu machen und die Philosophen in kein System zu bringen wagen. Ein einziger hat sie für eine Leidenschaft erklärt, und schon dies beweist hinreichend, daß er weder die Natur, die er so erhebt, noch die Gesells-

schaft kennt, für die er doch wagen will, Gesetze zu entwerfen.

Wie übereinstimmend war das Betragen der Frau von Surville mit dem, was sie sagte. Ohne Hülfe eines Lehrers oder irgend einer andern Erzieherin als ihre Mutter, vereinte Adeline in ihrem funfzehnten Jahr mit der einnehmendsten Bildung Kenntnisse, die der größere Theil der Frauen vernachlässigt, und eine Menge angenehmer Talente, die alle beneideten.

Mein Vater schätzte die Frau von Surville so hoch, daß er unaufhörlich wiederholte, sie wäre ganz zur Gattin eines reichen Kaufmanns geschaffen. Dies war schon seiner Meinung nach das höchste Lob gewesen, wenn er es auch dadurch nicht gekrönt hätte, daß er sie oft mit meiner Mutter verglich, der er nie ohne die innigste Nührung und die tiefste Achtung erwähnte. Er wunderte sich deshalb auch nicht darüber, daß ich ihre Gesellschaft sorgfältig aufsuchte. Es war eben in dem Zeitpunkte, wo Ade-

line in das glückliche Jugendalter trat, das Zärtlichkeit einflößte, ohne die Hoffnung der Erwidderung zu gewähren.

Ich bemühte mich mir die Achtung der Frau von Surville zu erwerben, für die ich eine so große Freundschaft empfand, daß der Wunsch von ihr ausgezeichnet zu werden, in meinem Herzen dem die Wage hielt, künftig ihre Tochter als meine Gattin zu umarmen. Es gelang meinen eifrigen Bemühungen sie oft zu sehn; aber wenn ich dies auch erreichte, sprach ich doch wenig. Der einzige passende Vorwand der mir erlaubte sie zu besuchen, trat selten ein, und fand nur dann statt, wenn Frau von Surville durch unser Haus Geld von ihrer Familie über Paris oder irgend eine andere Stadt bezog. Auch fand sich einmahl Gelegenheit dieser interessanten Familie eine kleine Gefälligkeit zu erzeigen, und ich ergriff diese begierig, um eine etwas genauere Verbindung zwischen uns zu knüpfen.

Dies fand zu eben der Zeit statt, wie ich meinen Vater verlor.

Kaum hatte Vernunft und Zeit meinen Gram etwas gemildert, als ich erfuhr, daß Frau von Surville, die keine Gelegenheit veräußert hatte um mir ihre Theilnahme an meiner Lage zu bezeigen, an einer Anzehrung litt, die wenig Hoffnung zur Verlängerung ihrer Tage übrig lies. Diese Nachricht machte einen fürchterlichen Eindruck auf mich. Ich erinnerte mich an die eben nicht vortheilhaften Umstände dieser achtungswerthen Familie, ich dachte an den Schmerz der schwachen Adeline, an ihre ängstlichen und durch Mutterliebe geheiligten Sorgen, denen sie mit der Zeit unterliegen konnte. Vern würde ich meine Tage zur Verlängerung des Lebens ihrer Mutter hingegeben haben, und eben so mein ganzes Vermögen, um nur die Erlaubniß zu erhalten, ihr nützlich zu werden. Meine Theilnahme war zu groß, als daß ich sie länger hätte verbergen können. Ich

vertraute sie einer Verwandtin, die seit dem Tode meiner Mutter in unserm Hause wohnte. Sie ward von meinem Zutrauen gerührt, und hatte Gefühl für meinen Kummer. Anfänglich that sie aus Liebe zu mir, das was sie in kurzem aus Anhänglichkeit für Frau von Surville forsetzte, indem sie die beständige Gefährtin Adellinens, und so zu sagen, die Krankenwärterin ihrer Mutter wurde.

Frau von Surville fühlte aufs lebhafteste diesen Beweis der Anhänglichkeit unserer Familie. Unter dem Vorwande nun, meine Verwandte zu begleiten, vorzüglich aber, um mich genauer nach ihrem Besinden zu erkundigen, gewöhnte ich sie unmerklich daran, mich täglich bey sich zu sehen. Sie sagte für mich eine mütterliche Freundschaft, und oft bemerkte ich, daß sie ihren Blick auf ihrer Tochter und mir ruhen ließ, welches bis ins Innerste meiner Seele drang. Hätte sie über Adellinens Schicksal entscheiden können, so bin ich fest

überzeugt, daß sie uns vor ihrem Tode vereint hätte.

Nicht als ob sie meine Gefühle errathen, wenn, ich selbst kannte sie noch nicht. Nicht Adolphins Liebhaber war ich, sondern ihr Bruder; ich bewunderte sie wegen ihrer Zärtlichkeit für ihre Mutter. Unermüdlich, wenn es darauf ankam ihr zu dienen, wollte sie Niemand als nur sich die Sorge für sie anvertrauen. Nur auf ihren bestimmten Befehl verließ sie sie des Nachts, und oft nur brachte sie die so kurzen Stunden der Ruhe unter dem anhaltendsten Gebet zu; wie entartet hätte ich also seyn müssen, wenn ich damahls mich dem Gefühl, was die Menschen Liebe nennen, hätte hingeben können. Gab sie mir den Vorzug vor andern, wenn es darauf ankam, ihre Mutter zu unterstützen, so geschah dies, weil sie bemerkt hatte, das meine Gefühle den ihren ähnelten. In den letzten Tagen, wo eine gänzliche Kraftlosigkeit Frau von Surville einem Schlum:

mer überlieferte, - der der Vernichtung so ähnlich war, saßen wir auf beyden Seiten ihres Bettes, weinten, indem wir sie betrachteten, und wenn manchemahl unsere Blicke gegenseitig auf einander fielen, so geschah dies nur, um uns gegenseitig unsere Befürchtungen mitzutheilen. Gemeinsam hoben wir dann unsere Hände gen Himmel, gemeinschaftlich beugten wir dann unsere Knie, und mehrmahls überraschte uns Frau von Surville, indem wir die Gottheit für die Erhaltung ihrer Tage anflehten. Man kann sich wie sein Leben lieben, wenn man für jemand, der uns gleich theuer ist, gezittert, gelitten, gewacht und gebetet hat. Aber wenn die Liebe unter Thränen und in so fürchterlichen Augenblicken entsteht, so erscheint sie unter allen menschlichen Leidenschaften allein nur achtungswerth.

Ich kannte Herrn von Surville nur dem Ansehn nach; ohne Zweifel hatte er mich nie bemerkt. Mein Vater und er

grüßten sich wohl, wenn sie sich begegneten, besuchten einander aber nicht. Meinem Nachdenken überlassen, zitterte ich vor seiner Ankunft, da ich noch keine andere als sehr ungewisse Aussichten hatte, in seiner Gesellschaft zugelassen zu werden. Ich fühlte nur zu sehr, daß es mir ganz unmöglich seyn würde, getrennt von Adeline zu leben. Die Hoffnung ihren Vater dahin zu vermögen, mich zu besuchen, trug vielleicht eben so viel, wie meine Achtung für das Andenken seiner Gattin dazu bey, das Begräbniß dieser verehrungswürdigen Frau mit einem Aufwand zu veranstalten, der Eurvills Vermögen übersieg. Er war arm, und hatte keinen Verwandten in der Stadt. Indem ich einer heiligen Pflicht meines Herzens Gnüge leistete, war ich froh ihm eine Schuld aufzubürden, von der ich wünschte, daß er sie nie abtrüge, und daß er hierdurch mir gegen über eine Art von Abhängigkeit fühlen möchte, die meiner Meinung nach, die Ungleichheit, die zwi-

sehen uns Ratt fand, ebnete. Ich hätte mich freylich dieses Geständnisses überheben können, aber ich wollte mich ganz, so wie ich bin schildern; auch schämt man sich sehr wenig, wenn man sich Tugenden beymißt, die man nicht besitzt.

Surville traf einige Tage nach dem Tode seiner Gattin ein. Sein Dienst und Ursachen, die keiner genauen Zergliederung bedürfen, hatten die Beschleunigung seiner Abreise verhindert. Noch am Tage seiner Ankunft verließ mein Verwandte sein Haus. Den folgenden Tag besuchte sie Herr von Surville, und benutzte diese Gelegenheit, um mir für die Verbindlichkeiten zu danken, die meine Familie der seinigen aufgelegt. Er sprach von der Summe, die er mir schuldig sey; ich versicherte ihn, daß der Schmerz mir noch nicht erlaubt, eine Rechnung für ihn aufzusehen, und daß er mir seine Neigung, gänzlich allen Umgang mit mir aufzugeben, nicht klarer bezeigen könnte, als wenn er in mich dränge ein Ge-

schäße zu heenden, das mir unmöglich zu fertigen wäre, ohne die kaum verhaschte und so schmerzhafteste Wunde wieder von neuem aufzureißen. Er reichte mir darauf die Hand mit gefühlvoller Gutmüthig- und Dankbarkeit, und dann verließ er mich. Ich erwiderte seinen Besuch; er nahm mich sehr freundschaftlich auf. Ich fuhr mit meinen Besuchen fort, und er gewöhnte sich bald so sehr an meine Gesellschaft, daß ich ihm in kurzen unentbehrlich ward.

Herr von Surville war im sechzehnten Jahr in Dienste getreten. Jetzt befand er sich im funfzigsten. Er war schön, aber er verband damit einen Ernst, der beynahe in Strenge ausartete. Er hatte sich überredt, daß er Stoiker sey; auch ertrug er Unglücksfälle mit einer Standhaftigkeit, die beynahe alle menschlichen Kräfte überstieg; aber bey dem kleinsten Widerspruch brauste er fürchterlich auf, und die kleinste Ungerechtigkeit empörte ihn gegen die ganze Welt. Da er das Studium und vorzüglich

die alten Classiker leidenschaftlich liebte, so war er in der Geschichte der Griechen und Römer besser bewandert, als in der seines Vaterlandes, für die er übrigens nicht sehr viel Achtung hegte. Da er sehr gerne sprach, so war es ihm sehr lieb, wenn man ihm zuhörte, und da meine Erziehung mich zu vielem Lesen, aber nicht zum Nachdenken über das Gelesene angehalten hatte, so hörte ich auf alles was er sprach, mit einer gewissen Begierde, was wohl am meisten beytrug, mir seine Freundschaft zu erwerben.

Ich war sein Zögling, und er sah die Entwicklung meines Geistes als sein Werk an. Er freute sich sehr hierüber, denn man muß nicht vergessen, daß die Guth, andern unsere Meinungen einzulösen, in allen Classen der ausgezeichnete Charakter dieses Jahrhunderts gewesen. Sein größtes Vergnügen bestand darin, seiner Tochter die Fortschritte, die ich machte, bemerkbar zu machen. Er sprach unaufhörlich

von mir, und führte ein gefundes, wenn
 mir durch ein Ungefähr gefälltes Urtheil,
 dessen vorzüglichstes Verdienst wohl Zwei-
 fel ohne in der Uebereinstimmung meines
 Gedankens mit dem saligen bestand, ist
 mehr als zwangsmahl an. Besaß etwa
 Adeline eine gewisse Vorliebe für mich, so
 erwiderte ihr Vater diese, ohne es gewahr
 zu werden. So regte dieser sehr unterrich-
 tete, aber nicht scharfsichtige Mann, in
 dem er das Schicksal seines Vaterlandes in
 seiner Uebersetzung festsetzte, auch dem
 Gedanken an das Alterthum in den höchs-
 sten Enthusiasmus gerieth, eine Leidenschaft
 auf, die er auch im Ärgernisferntesten nicht
 abzuwählen vermochte; ein so unübersteig-
 liches Hinderniß schien ihm der Adel gegen-
 all. Ueber eines Vürgerlichen zu seyn. Wie
 vereinte wohl ein Mann so viel Kenntnisse
 mit einer so gänzlichen Unkunde des menschi-
 lichen Herzens. Wie viel giebt es wohl
 nicht, die ihm ähneln, und die alles be-
 sitzen, was man zum Herrschen bedarf,

ausgenommen, daß sie nicht Meister über ihre Leidenschaften werden können, und so regieren die Leidenschaften beynahe alle die, die herrschen. —

Aber außerdem, daß er eine Liebe entwickelte, die er durchaus nicht billigte, zeigte er auch noch in mir den Keim von Verthämern; ob die Revolution zur Reife brachte, das ist ich nicht gewiß, hatte ich nie über die Politik nachgedacht. Im Frieden mißte meiner Lage, die mir nichts zu wünschen übrig ließ, arbeitete ich und genoss daraus Frieden den Lohn meiner Arbeit. Unter der großen Menge von Arbeitern, die uns umgaben, war nicht ein einziger Unglücklicher, denn mein Vater hatte die Gütlichkeit, sie bey den von unsrem Leben untrennbaren Unglücksfällen, auf diese oder jene Weise zu trösten, und wenn er selbst manche bittere Unannehmlichkeit litt, so war mir dies nicht einmahl bekant. Die Auflagen überstiegen durchaus nicht meine Kräfte, besonders da ich für das

Ausland arbeitete und dieses meinem Vaterlande zinsbar machte. Ich liebte dieses Vaterland vermöge eines Gefühls, das allen Franzosen so natürlich ist, weshalb es mir auch immer sehr sonderbar vorkam, wenn man hieraus eine Pflicht machen wollte. Herr von Surville verwandelte diese Liebe in Verachtung, indem er meine Verwunderung auf so entfernte und so wenig bekannte Jahrhunderte übertrug. Ueberdem war es Adelinens Vater, der sich unaufhörlich über die Minister beklagte, und so wurden mir diese bald unerträglich; und da Adelinens Vater Ungerechtigkeiten erfahren hatte, so wagte ich es, mich zum Censor der Regierung aufzuwerfen. So fäete dieser unkluge Alte in einen feurigen Geist und in ein lebhaftes edelführendes Herz den Saamen des Hasses gegen die eingeführte Ordnung, und eines zügellosen Verlangens nach Unabhängigkeit. Er beklagte sich aus Gewohnheit, und ich gerieth außer mir über seine Klagen. Er eiferte

gegen den Mißbrauch, und diese Mißbräuche empfahlen mich. Das, was ihm zum Gegenstand einer Untersuchung diente, machte bey mir ein heftiges Gefühl rege. Versetzte er sich mit mir zu den Spartanischen Gastmählern, auf die Rednerstühle Athens, in den Admischen Ceuat, so sagte ich immer zu mir: In Sparta, Rom, Athen, würde Adelinens Vater einer der ersten im Lande seyn; in Frankreich ist er kaum dem Nahmen nach bekannt. Wie sehr haben die Alten, die sonst durch ihre Dienste und Sitten der Bewunderung so werth waren, durch ihre unvorsichtigen Klagen in den Augen der jungen Leute verlohren, die sie späterhin als Unvernünftige und Aufrührer verachteten!

Adeline theilte mit mir die Hoffnung, die mir die täglich größer werdende Freundschaft ihres Vaters einflößte. Mehrmahl überlegten wir, ob es jetzt nicht Zeit wäre, ihm Aufschluß über unsere Gefühle zu geben. Sie war noch so jung, unsere Lage

so angenehm, unsere Furcht so groß, daß wir von Tag zu Tag die Entscheidung unsers Schicksals aufschoben, in der festen Zuversicht, daß jeder Tag noch weit günstigers Verhältnisse für uns herbeiführen würde.

In dieser Unbestimmtheit zwischen Furcht und Hoffnung befanden wir uns, als 1789 die Revolution ausbrach. Ich war entzückt darüber. Cuville aber schien mir kalt und befürzt. Er wagte es weder sie zu verdammen, noch sie zu erheben. Er vermied, mit mir darüber zu sprechen, und mein Enthusiasmus machte ihn traurig. Bey der Aussicht auf eine so starke Erschütterung fühlte er ohne Zweifel, daß das Uebelbefinden, über welches so viele Leute sich beklagten, bey weitem mehr in ihrer Einbildung, als in ihren Verhältnissen lag. Endlich siegte die Ehre, die dem alten Soldaten so eigenthümlich ist, und eine gewisse Ahndung, die die Erfahrung von Jahrhunderten erzeugte, über seine eig-

nen Meinungen; indeß schlug er sich anfangs noch zu keiner Parthey, obgleich vor der Revolution sich das Städtchen, was wir bewohnten, in zwey Partheyen theilte. Die Ursache hiervon war folgende:

Die Einkünfte unserer Stadt waren unter der alten Regierung bedeutend. Der geringere Adel, um seine kleinen Einkünfte zu vermehren, nahm alle Stellen in Vorschlag, und seit langer Zeit disponirte er über die öffentlichen Einkünfte, wie über ein Gut, das ihm gehörte. Kein Denkmahl ward unterhalten, die Bürgerschaft vereinigte sich daher und forderte, daß ihre Rechnung abgelegt würde; man schlug dies ab und die Bürger klagten. So verstrichen funfzig Jahr über diesem Proceß, der bald bey dem einen Tribunale gewonnen, bey dem andern verlohren wurde. Der Proceß war eben dem Staatsrath vorgelegt worden, als der vierzehnte Julius anbrach.

Curville hatte sich oft ganz ohne Echo-
mung über den Geist der Intrigue, und der

Raubsucht des niedern Adels heraußgelassen, und erklärt, daß es ihm durchaus unmöglich sey, auch nur die entfernteste Verbindung mit ihm einzugehn. Die Gegenparthey aber fühlte zu lebhaft wie nothwendig es sey, einen Mann von so Vorwurfsfreyen Ruf an ihrer Spitze zu haben, und ließ deshalb kein Mittel unversucht. Endlich noch am Abend des Tages, an dem ich zum Commendanten der Nationalgarde ernannt wurde, gab er ihren Vitten nach. Hierdurch kündigte er mir einen vollständigen Bruch an, und von diesem unglücklichen Tage an, sahen wir uns beyde in der unglücklichen Nothwendigkeit uns zu beobachten und zu fürchten, doch ohne uns hassen zu können.

Wie sehr ist doch die Thorheit mit der menschlichen Natur vereint, denn kaum trug ich Epauletten auf meinem Rock, als ich mich auch schon für einen Held ansah. Betrachtete ich mich vollends als Patriot, so war ich meines Bedünkens nach eben so

groß, oder auch eben so wild als einer der Gründer der römischen Republick. Zwey Söhne hatte dieser dem Vaterlande oder seinem Ehrgeiz geopfert, und ich wollte meine Liebe, meinen Meinungen zum Opfer darbringen. Aber der Enthusiasmus hielt nicht lange gegen eine der Jugend natürliche und theure Empfindung Etich, und konnte er wohl Adelinens Andenken widerstehn? Konnte er wohl diese so traurigen und ausdrucksvollen Blicke besiegen, die sie das erstemal, als wir uns nach meinem Bruche mit ihrem Vater trafen, auf mich warf. Die Liebe nahm ihre Herrschaft wieder, und wenn ich nicht für immer die Kleidung, die ich gewählt, ablegte, so hielt mich bloß die Furcht vor Schande auf der von mir betretenen Laufbahn.

Ich ward so finster, so unzufrieden mit mir selbst, daß meine Gesundheit darunter litt. Da ich in dieser immerwährend ängstlichen, und sich widersprechenden Lage nicht ausdauern konnte, so schritt ich zu einem

kühnen und raschen Entschluß. Ich schrieb an Herrn von Surville. Ich gestand ihm meine Liebe für seine Tochter, und schlug ihm vor: daß wenn er mich zum Schwiegersohn annehmen wollte, ich mein ganzes Vertragen, und meine Meinungen seinem Willen unterwerfen, daß ich allenfalls mein ganzes Vermögen in Geld verwandeln, und ihm an jeden Orte, den er vorschläge, folgen wolle. Ich traute mir selbst Muth zur Flucht zu, wenn Adeline mich nur begleitete, aber keinen, ihr zu entsagen. Die Verwirrung die in meinem Brieife herrschte, mahlte kaum die meiner Ideen. Nie ward wohl ein Mensch, meines Bedünkens nach, von so einander ganz widerstreitenden Leidenschaften auf einmahl belagert. Nach der Liebe nahm wohl die Furcht, daß Surville meinen Brief mißbrauchen möchte, den ersten Platz ein, denn so wie er ihn bekannt machte, stellte er mich dem Gelächter seiner Parthen bloß, und überhäufte zugleich alle die mit Schande, die mich an

ihre Spitze gestellt. Mit einer ungebesserschreibenden Ungeduld erwartete ich seine Antwort, und indes ich den Schritt, den ich gewagt, bereute, verwünschte ich Liebe und Politik, unsere Trennung so wie meine Thorheiten. Endlich kam die so sehnlichst erwartete Antwort an, da sie kurz ist, will ich sie hier folgen lassen.

„Ich sende Ihnen hiebey, mein Herr,
 „Ihren Brief zurück, um ihnen zu beweisen,
 „daß ich unfähig bin ihn zu mißbrauchen.
 „Zugleich bedaure ich, daß ich eine abs-
 „chlägliche Antwort beysügen muß, die auf
 „Vernunftgründen beruht, die mir nicht er-
 „lauben, je meinen Entschluß zu ändern.“

Diese Antwort, die mich eigentlich hätte vernichten sollen, tröstete mich. Von allen Leidenschaften, die mich beunruhigten, blieben nur zwey zurück, nemlich Liebe, und der Wunsch nach Rache. Die Liebe blieb unfreywillig, die Rache aber, war zugleich für mich eine Qual und Verdürfniß. Da diese sich nicht bloß auf Ader

linens Vater beschränken konnte, den ich wider meinen Willen achten mußte, so dehnte sie sich über seine ganze Parthey aus. Nicht mehr von dem Enthusiasmus für die Freyheit ward ich beseelt, sondern diese hatte jetzt dem Haß gegen anders denkende Platz gemacht. So oft sich nur eine Gelegenheit darbot, suchte ich sie herabzuwürdigen, und weit entfernt mein Ansehn zur Ausöhnung zu nützen, ergriff ich vielmehr jede Gelegenheit mit Freuden, wo die gegenseitige Feindschaft zum Ausbruch kommen konnte. Wenn die Franzosen im allgemeinen nicht von reinern Absichten als ich geleitet wurden, haben sie dann wohl recht sich über die Fehler, die begangen worden, so wie über die schrecklichen Präsumgen, denen die Vorsehung sie unterworfen zu beklagen?

Bald hatte zwischen Surville und mir ein ganz sonderbarer Proceß statt. Die edelsten Gefühle dienten nur dazu, um uns immer unverföhnlicher zu machen.

Sie werden sich erinnern, daß er bey dem Tode seiner achtungswerthen Gattin mein Schuldner geworden. Ich hatte immer seine Anerbietungen, sich dieser zu entledigen, entfernt; denn diese Summe war für mich unbedeutend, für ihn aber sehr beträchtlich. In dem Verhältniß, in dem wir uns jetzt befanden, erlaubte ihm die Ehre nicht ferner, mein Schuldner zu bleiben. Er verlangte deshalb eine Rechnung über meine Auslagen. Ich wich seinem Andringen aus; er bestand darauf, und nun schlug ich dies förmlich ab. Er nahm zu gerichtlichen Hülfsmitteln seine Zuflucht. Wir beyde plaidirten darüber. Dies wird Ihnen bizarr scheinen, indeß ist doch nichts wahrer, als eben dies. Was Ihnen noch auffallender seyn wird, ist mein Geständniß, daß das Tribunal größtentheils aus meinen Anhängern bestand, und ich mithin diesen sonderbaren Proceß gewann, obgleich ich keine andern Gründe anführen konnte, als daß ich Niemand Rechenschaft

aber Aufzählen abzulegen verpflichtet wäre, zu denen ich durchaus nicht beordert worden, und die ich aus eigner Bewegung unternommen, um das Andenken einer Frau zu ehren, für die ich immer die tiefste Ehrfurcht und kindlichste Zärtlichkeit in meinem Busen gehegt.

Curville ward durch dieses Urtheil sehr erniedriget, obgleich es directe auch nicht den mindesten Anschein von Beeldigung in sich enthielt. Er appellirte an ein höheres Tribunal, plaidirte dort von neuem, konnte aber auch dort weiter nichts erlangen, als das Recht, mir eine bestimmte Summe anzubieten, die, wenn ich sie ausschlug, zur Unterstützung der Armen verwandt werden konnte. Dies geschah.

So erbitterten wir uns gegenseitig immer mehr, ohne daß doch während unserer langen Feindschaft einer dem andern die geringste Blöße gab, die uns hätte veranlassen können, einander weniger zu achten. Unsere Meinungen entfernten uns

indess unsere Gefühle uns unaufhörlich naherten. Auch Adeline folgte treulich ihren Pflichten, indem sie sorgfältig alle Orte mied, an denen sie mich hätte treffen können. Um dies zu vermeiden, gieng sie beynahe nie aus, denn in einem Zeitraum von drey Jahren sah ich sie in einer so kleinen Stadt, wie die unfrige, höchstens zehnmal. Immerwährend suchte ich sie auf, und doch fürchtete ich sie zu finden; denn was konnte, was sollte ich ihr sagen? —

Zu dem innern Gram, zu dem mich mein oft unbescheidnes und aufrührerisches Benehmen, verbunden mit der Verzweiflung, von Adeline getrennt zu seyn, veranlasste, gesellte sich bald noch die fürchterlichste Quaal, nemlich die Eifersucht.

Surville besaß zu viel Freymuth und Rechtlichkeit, um die Triebfeder einer Parthey zu seyn; er blieb also nichts als ihr Chef. Die unrechtmäßigen zwecklosen Versammlungen, die mittellosen Intriquen, die gehaltlosen Pamphlete und die noch etz

bärmlicheren Spötereien in Versen, waren beynahe alle das Werk des Herrn von Gullottière, der später in unserer Stadt unter dem Nahmen Mutius Scävola glänzte. Doch wir wollen den spätern Ereignissen nicht vorgreifen. Dafür will ich lieber diesen Menschen wo möglich so zeichnen, wie ich mir seinen Charakter damahls dachte, als ihn die Umstände noch nicht in seiner ganzen Echeuslichkeit vor aller Welt entwickelt hatten.

Lagullottieres Vater hatte unsere Stadt in Holzschuhen verlassen und sich nach Paris begeben, ohne andere Talente zu besitzen, als seine Geschmeidigkeit und Unterwürfigkeit, die selbst von den härtesten Proben nicht erschöpft werden konnte, und ohne einen andern Nahmen zu besitzen, als Jerom Lebas. Seine erste Ausflucht war auf einem, von rechtlichen Leuten so wenig besuchten Theater, daß nur der geringste Pöbel dieser großen Stadt etwas davon erfuhr. Aus Meister Jacob, einem betri-

testen und reichen Menschen, ward drauf der Haushofmeister einer Dame, die ihn weggog, weil sie ihn nicht ganz verderben wollte. Hierauf hielt er es für Zeit, in seine Vaterstadt zurückzukehren, wo sein nach Hofsitte geformtes Benehmen, eine gute Tafel, und die Sorgfalt von nichts als den Großen und von seiner Rechtlichkeit zu reden, ihm bald viele Anhänger erwarben. Er wurde darauf zum Bürgermeister ernannt, und eignete sich zuerst die öffentlichen Einkünfte zu, wobey er jedemahl die Klugheit beobachtete, sich Theilnehmer seines Raubes zu associiren, um an diesen nöthigenfalls eine Stütze zu haben. Bey seiner Verheyrathung kaufte sich sein Vater den Titel: königlicher Sekretair, und sein einziger Sohn Alphons, Friedrich, August, Leopold, Lebas von Laquillottiere, war der erste Adelige seiner Familie.

Nie war wohl ein Sterblicher eitler, wie er; sicher war dies aber kein Geschenk

der Natur, denn sein Gesicht ist sehr unedel, sein Wachs ungefiakt, und sein ganzes Aeußere zurückstoßend. Eine Erziehung auf einen großen Fuß, würde ihn bloß zum Narren gemacht haben, aber ohne alle natürliche Anlagen ward er ein Verbrecher. Alles was dem Menschen nur ehrwürdig ist, ist für ihn nur ein Gegenstand des Spottes. Er höhnt die Gottheit, und nennt sich dabey einen starken Geist; er zieht die Moral aller Jahrhunderte in Zweifel; und hält sich dann für einen Philosophen. Er spricht mit ziemlicher Leichtigkeit, häuft Sophismen auf Sophismen, und dectet nur ein Wesen in der Welt an, nemlich sich selbst. Aeußertst unbescheiden gegen die, die dies dulden, feig gegen die, die ihm drohen, giebt es keine lobenswürdige Handlung, der er nicht die schändlichsten Ursachen unterzuschieben weis; kurz, es ist der Charakter seines Vaters, nur durch den Geist des Jahrhunderts verschönert. Dies war der Mann, den Surville

bisher unumschränkt verachtet hatte, den er ohne Zweifel jetzt nicht höher schätzte, aber mit dem ihm die Parthey, zu der er sich geschlagen, zu leben und mit ihm umzugehen zwang, und dies war auch der Mann, der es wagte, öffentlich um Adeline's Hand anzuhalten.

Seinm System zufolge, jeder Sache geheime Ursachen unterzuschieben, hatte er nicht ermangelt, ebenfalls eines für die Verbindung aussündig zu machen, die ehemals zwischen mir und Surville statt gefunden. Dicomahl hatte er recht gerathen, indem er auf die Liebe fiel, die ich für seine Tochter empfand. Auch erhielt ich durchaus alle Verse, die er ihr überreichte, und zweifle gar nicht, daß die Hoffnung, einen unglücklichen Nebenbuhler zu ärgern, ihm nicht öfterer zum Dichter machte, als der Wunsch zu gefallen.

Ich achtete Adeline zu sehr, als daß ich hätte fürchten sollen, daß sie für Laquais's Liebe empfänglich seyn könnte;

aber ich wußte nicht, daß sie dem Willen eines Vaters unterworfen, der äußerst erbittert gegen mich war, und von der Nothwendigkeit gedrungen wurde, an die Versorgung seiner Tochter zu denken. Ueberdies besaß Laquillotiere Vermögen, hatte den Ruf vor sich, daß er eine gute Partheie sey, und was bald mehr, bald weniger entscheidet, daß er adelich war. Welcher Adel, guter Gott! — er strafte seinen Ursprung nicht Lügen. Gebahren in Verdorben- und Verworfenheit, wie hätte er etwas hervorbringen können, das nicht schon den Stempel des Verworfenen und Verdorbenen an sich getragen.

Eurville betete trotz seiner natürlichen Strenge und seines erborgten Stoicism, seine Tochter an. Wenn er also die Aufwartungen meines Nebenbuhlers litt, oder im Innern des Herzens diese Verbindung wünschte, so geschah dies wohl nur aus Rache gegen mich. Es mag nun aber aus einem Grunde geschehen seyn, aus welchem

es wolle, so wendete er doch seine Autorität nicht an. Zu spät dachte er über seine Unbesonnenheit nach, die er dadurch begangen, daß er durch die mir erteilten Lobsprüche gleichsam Adelinens Gefühle für mich autorisirt; und jetzt fürchtete er sie zu opfern, wenn er sie zu einer andern Wahl zwänge. Er that dies auch durchaus nicht, seit sie ihm versprochen, mich überall sorgfältig zu vermeiden. Lagnillotiére, erstaunt, daß ein Kind seiner Veredelsamkeit zu widerstehen vermochte, piquirt durch die Kälte, die bey dem Gegenstande seiner Liebe immer mehr wuchs, erbotte sich über alle diese Hindernisse. Seine Leidenschaft gieng in Wuth über, und nur bloß um seine Maasregeln desto besser zu maassiren, stellte er sich, als wenn er Adelinen entsagte. Diese Verstellung tröstete mich wenigstens in etwas bey den vielen andern Anlässen zum Aerger.

Wenn schon die Liebe allein hinreichend war, mir den Geschmack an der Politik

zu vermeiden, so zwangen mich die Ereignisse, die in einigen Jahren nach einander stattfanden, noch mehr, über alles dies ernstlich nachzudenken. Ich hoffte Götter in den Götzen der allgemeinen Meinung zu finden, und sah nichts als mittellose Menschen, oder wohl auch zu sehr unterrichtete Auführer. Man vernichtete alles, dachte aber nie ans Wiederaufbauen. Man sprach unaufhörlich vom Glück, in das die ersten Familien des Staats verbannt umher irren aber flohen. Ich bin nicht einer von denen, die die Bitterkeit des Unglücks nur dann fühlen, wenn sich dieses genähert hat, und die nur dann das Gefühl des Unrechts empfinden, wenn sie unter dessen Last erliegen. Im Gegentheil machte mich jedes neue Ereigniß für die Zukunft beben, und ich fürchtete, daß ein allgemeines Unglück das Resultat so vieler Erschütterungen werden möchte, die man alle unter der Maske des allgemeinen Glücks gewagt hatte. Doch, warum hole ich so weit aus. Die Cata-

Strophe der ersten Revolution stürzte mich in die tiefste Trauer. Laguillottier, der im Grunde weder Royalist noch Republikaner war, fühlte, daß sich ihm eine neue Laufbahn eröffne. Er warf deshalb sogleich mit Stolz seine Maske weg, ward Revolutionär, spottete über die Vorwürfe seiner ehemaligen Freunde, die er verließ, besorgte sich um die Stimmen der Armen, die so leicht zu täuschen sind, verband sich mit schlechten Menschen, Spielern, den Liedersüßlichen der einen, wie der andern Parteien, bildete eine Volksgesellschaft, und als erste Frucht seiner Bemühungen ließ er von sechzehn Genossen eine Glückwünschungsadresse für den damals noch so entfernten Augenblick unterschreiben, der den Fall einer Regierung bezeichnen sollte, die weit weniger aus Alter, als durch ihr nicht Vorherberechnen und Sehen, schwach war. Eurville verabscheute ein eben so unverschämtes als treuloses Benehmen, zog sich ganz zurück und gieng mit Niemanden um. Die

rechtlichen Menschen von seiner Parthey ahnten ihm hierin nach.

Die Bürger der Stadt, die meiner Fahne folgten, gaben ängstlich auf mein Benehmen hiebey acht, um darnach das Ihrige zu modeln. Sie würden eben so gern alles beseitigt, und sich in nichts weiter gemischt haben, wenn der auführerische Pagnillotiere und seine furchtbare Bande sie nicht zu einem Verbande gezwungen hätte, um sich den Projecten zu widersetzen, die dem Charakter dieser Revolutionairs zu Folge, unmöglich das Gute zur Absicht haben konnten.

Vergebens drangen meine Freunde in mich, sie und mich selbst nicht, dem Ungesähr Preis zu geben. Ich fühlte die Stärke ihrer Gründe, aber ich war der Revolution, dieser Ehre, und meines Lebens überdrüssig. Ueberdies zeichnete mir das Benehmen Survilles den Weg vor, den ich einzuschlagen hatte. Die Hoffnung mich ihm, und vorzüglich Adelineu zu nähern,

gab den Ausschlag. Unsere Lage war sich jetzt einander sehr ähnlich. Unsere Meinungen ließen sich jetzt eher, wie je vereinigen. Das Unglück nähert die Stände, und die Pflicht für seine Fortdauer zu sorgen, verlißt alle Auszeichnungen. Diese Betrachtung allein reichte hin, um mein Vorhaben zu befestigen. Ich stellte mich krank, damit ich nicht nöthig hätte, an irgend etwas außer mir Theil zu nehmen. Die ersten Wahlen wurden also blos von Laguil- lotieres Anhängern vollzogen. Eben wollte man den Magistrat unserer Stadt einsetzen, als das Decret kam, daß die Verhaftung aller Adellichen befohl. Noch denselben Abend erhielt ich ein Villet von Adelinen, das blos diese Worte enthielt. „Retten Sie meinen Vater!“

Diese Bitte war für mich ein Befehl. Die Liebe hatte mich von der Revolutionswuth geheilt, und jetzt warf sie mich mitten in ihren Strudel zurück. Jetzt führte mich nicht mehr der Enthusiasmus ihr zu,

sondern eine kalte Ueberlegung, da sich freylich die Moral vorgeblich zu rechtfertigen bräuchte, und der ich doch täglich weitaus meinen Verfall entziehen konnte. Während eines bürgerlichen Kriegs, in diesen unglücklichen Zeiten, wo alle Grundsätze ungewiß, alle Tugenden zu Problemen herabgesunken sind, kann man nicht auf dem gewöhnlichen Lebenswege Gutes stiften, oder auch nur das Böse verhindern; gelingt es doch, so hat man volles Recht, sich Verfall zuzuwinken. Frage ich noch jetzt mein Herz; darüber, so macht es mir keine Vorwürfe.

Im Vetreff des Herrn von Surville konnte ich in der Lage, in der ich jetzt war, nichts thun als seine Gefahren theilen! um ihn zu retten, mußte ich Revolutionär werden; und so hörte meine Unentschlossenheit mit einemmale auf. Den Tag nach dem Empfang von Adelinens Villet lud ich meine Freunde zu mir ein. Gemeinschaft-

sich überzeugten wir uns von der Nothwendigkeit, uns der Parthey Vaquillottiers zu widersetzen, so wie von dem Bedürfniß, uns zu vereinigen, um die Wahlen zu bestimmen. Mein bestimmter Entschluß belebte alles. Sie kannten meinen Einfluß auf alle Handwerker und Arbeiter, deren Wohltäter zu seyn mich mein Vater gelehrt hatte, und die größtentheils nur durch meine großen und zahlreichen Unternehmungen lebten. Sie mußten, daß mein eben so thätiger, als durch Gefühl geleiteter Muth, bis jetzt unsere Stadt vor jedem unglücklichen Ereigniß bewahrt hatte; und da sie jetzt nur eines Führers bedurften, so ward ich, und nun ernannten wir nach unserm Gefallen den Magistrat.

Die Parthei der neuen Revolutionärs war über ihre geringe Anzahl erschrocken, und ganz außer Fassung darüber, daß sie jetzt sogar nichts zu unternehmen im Stande war, nachdem sie den Tag zuvor alles

durchgesetzt hatte. Lagueyotiere verlor in-
des den Muth nicht, und wußte es durch
sein Intriguiren dahin zu bringen, daß er
trotz des Decrets, das ihn als Adlichen
verfolgte, doch durchdrang, und mit ge-
wählt wurde. Der Verwünschungen seiner
Mitverbündeten aber ohngeachtet, ernann-
ten wir doch alles, als wenn er nicht ge-
wählt wäre.

Er schmiedete Reclamationen über Re-
clamationen, und sandte sie mit den Unter-
schriften seiner Parthey ausgestattet, nach
Paris. Wir unserer Seits schrieben auch
dorthin. Er stützte sich auf seinen Patrio-
tismus, und auf die Glückwünschungsadres-
se, die er versertigt, als er seinem Adel ent-
sagt, und den bescheidenen Namen Ru-
tus Sedvola angenommen hatte. Man
die Tittel auf einzelne Personen Einfluß
haben, so hatte dieser Elende bey dem
Tausche seiner Familie sehr gewonnen.
Wir unserer Seits stützten unsere Gründe

auf unsern reinen Patriotismus, der nicht geringer, und gewiß aufrichtiger wie der Seine wäre, und auf das Decret, was alle Adelichen traf.

Es sey nun, daß die ganze Sache in Paris nicht der Mühe werth schein, sie gründlich zu untersuchen, oder daß es zu dem System dieses Augenblicks gehörte, niemand zurückzuweisen, der zu Gunsten der neuen Regierung austrat, genug man gab keiner Parthey vollkommen recht, und stellte mithin auch keine zufrieden. Laguillotiere ward seiner Wahl zu Folge, in seinem Amt bestätigt, und hierdurch mein Colleague, und der, der gemeinschaftlich mit ihm gewählt worden, ward zum Commissär der ausübenden Gewalten ernannt; eine Einrichtung, die uns übrigens sehr gefiel, denn Mutius Stimme verlorh sich unter den unsern, besonders da wir von der Rechthasfheit des Commissärs überzeugt waren.

Wie gewöhnlich, ward Escola der Todfeind aller derer, die seine Anhänger vor seiner politischen Glaubensveränderung waren, und deren viele sicher erst von ihm über alles schreyen und über alles zweifeln gelernt hatten, bevor sie es einmal genau untersucht. Er drang lebhaft auf die Ausübung des Gesetzes, das befahl, daß alle Adelichen verhaftet würden, und konnte keinen andern Rathschluß uns abdringen, als den, der dies Decret dahin erklärte, daß ihnen die Stadt zum weiten Knecht dienen sollte. Indes versagten wir Niemand, der darum ansuchte, die Erlaubniß aufs Land zu gehn.

Nun-glaube ich, daß es mir erlaubt wäre, Adelinens Brief zu beantworten. Ihr Vater war frey, in sofern es von mir abhieng. Ohne indes doch einen größern Werth auf diesen Dienst zu legen, wor es wohl natürlich, daß ich mir die Achtung derjenigen wieder zu erwerben suchte, der

ich selbst sogar meinen guten Ruf opferte.
 Folgendes war meine Antwort:

Wie so gern hätte ich meiner gegenwärtigen Lage vorgezogen, die Gefahren ihres Herrn Vaters zu theilen, seine Freundschaft wieder zu gewinnen, und vielleicht dieses so glückliche Ereignis zurückkehren zu sehen, deren Rückerinnerung mich jetzt der Verzweiflung nahe bringt; Sie aber haben das Gegentheil gewünscht, und ihr Vater wird gerettet werden. O Adeline, möchten sie doch nie erfahren, was dieser Gehorsam mich kostete, und künftig noch kosten kann. Bey dem Nahmen Ihrer theuern Mutter, deren Andenken mir ewig so theuer, wie meine Liebe seyn wird, schwöre ich Ihnen hier, daß ich nie aufhören werde über Sie zu wachen. Was Sie auch je von mir hören mögen, wie auch mein Benehmen seyn mag, zu welchen tollkühnen Unternehmungen mich auch die Verhältnisse zwingen mögen, so seyn Sie doch fest überzeugt, daß

mein einziger Zweck hieben seyn wird; Sie allem Unglück zu entreißen, das Ihnen droht, und wenn Sie mir nur Ihre Achtung nicht entziehen, so werde ich Muth genug behalten, selbst den Meinungen der Menschen zu trohen. Adeline! Sie allein theure Adeline! können über das Glück oder Unglück meines Lebens entscheiden.

Ich erhielt keine Antwort, auch erwartete ich keine. Aber seit diesem Tage begegnete ich Fräulein von Surville weit öfterer, und ihre Blicke schienen zugleich Schmerz, Achtung und Erkenntlichkeit auszudrücken.

Laguillatiere konnte sich nicht mit der Multitude, in die wir ihn versetzt hatten, vertragen, er suchte also auf die Volksgesellschaft zu wirken, die aus Spitzbuben bestand, die zu seinen Anhängern gehörten. Da kein Mittel in meiner Gewalt war, sich dieser Eprechwuth, die unter uns,

wie in ganz Frankreich herrschte, zu widersehen, so verpflichtete ich meine Freunde, vorzüglich aber meine Arbeiter, sich jeden Abend in diesen Sprachklub zu begeben. Lieber verkürzte ich die Zeit der Arbeit, und bezahlte doch mein volles Tagelohn, als daß ich die Stadt der Wuth dieser neuen Admer hätte Preis geben sollen. Wie viele Denunciationen scheiterten auf diese Weise. Welchen Thorheiten horten wir aber auch hier Denfall zu klatschen; und wie thöricht handelt ein Volk, wenn es jeden Tag die Gesetze, die den vorigen gegeben worden, verbessern, und über die deliberiren will, die morgen gegeben werden sollen. Die Nachwelt wird dieser Mischung von Annahmen, Wildheit, Thorheit und Würde ihren Glauben versagen. Glücklicherweise besaß die Weisheit meiner Mitbürger zu viele Rechtschaffenheit, als daß man sie je zum Bösen verleiten konnte, und sehr lange gelang es mir auf diese Weise, Laguillotters Pläne

zu versichern, so daß er sich selbst seine Ohnmacht nicht verbergen konnte. Man hielt Reden, schrie, denuncierte, aber übrigens gieng alles wie zuvor, und niemand litt weder persönlich, noch an seinem Eigenthum den geringsten Schaden. Ist es aber nicht schon hinreichend, jemand unglücklich zu machen, wenn er auch nur seinen Meinungen nach leidet?

In diesem Zeitpunkte, in dem die ersten Republikaner durch dieselben Waffen gekürzt wurden, deren sie sich zum Sturz der Monarchie bedient hatten, ward meine Lage viel schwieriger. Jeden Tag erhielten wir neue Decrete, denen es eben so schwierig war auszuweichen, als peinlich sie auszuführen. Was war nun zu thun? Alles verlassen, hieß mit einemmal die Früchte aller bisherigen Arbeiten vernichten, viele brave Männer von allen Parteyen opfern, mich selbst am ersten, und ich würde meine Pflicht, die mir die Worte: Retten Sie meinen Vater,

auslegte, und die mir so theuer war, hiers durch verlehrt haben. Wenn ich manchmahl ermattete, so las ich dies Billet, das einzige, was ich von Adelinen besaß, wieder, und mein Muth, meine Beharrlichkeit kehrte in ihrer ganzen Stärke zurück. Ich faßte einen Entschluß, der mich zwar viel kostete, den ich aber mit Festigkeit ausführte.

Da ich Berzucht darauf thun mußte, die tollen ausschweifenden Reden in den Volksgesellschaften zu mildern oder zu ändern, so bemühte ich mich, alle an Wildheit zu übertreffen. Mutius von Laguillotiere selbst mußte mir den Vorzug in dieser neuen Laufbahn einräumen. Er errieth ohne Zweifel meine Absichten, aber ich bemühte mich, ihm durchaus nichts gewahr werden zu lassen, was ihn in seinen Muthmaßungen hätte bestärken können. Ich hatte meine Parthey selbst auf Kosten der Seinigen verstärkt, denn ich trank mit den

Eduern, ließ den Viederlichen Geld, schmelzte den Einsältigen, stützte mich auf die Anmaßungen Aller, und führte in meinen Reden das an, was sie gesagt, so wie das, was sie nicht gesagt hatten, die aber ihnen doch Ehre machen konnten, und schlug Loguillottiere dadurch, daß ich seine Ideen übertrieb.

Je länger, je mehr ward mir aber diese Rolle unerträglich. Wie viel Worte mußte ich z. B. anwenden, als ich aus der Versammlung kam, wo man so sehr gegen die Priester geeifert, und die eben durch ein Decret verbannt waren, um ihnen Mittel, zum Entwischen zu verschaffen, und um sie zu benachrichtigen, daß ihr Zufluchtsort verrathen sey, ohne mich doch dabey zu compromittiren. Dieses Geschäft übernahm meine Verwandte, deren Thätigkeit und Kräfte nach den Umständen und Verhältnissen wuchsen. Oft eilte sie noch mitten in der Nacht zu ihnen, um sie zu

benachrichtigen, daß man sie, wie sie gehört, mit Anbruch des Tages verhaften wolle, und dies war denn auch ernster Vorsatz der Mächthaber. Dabey trug sie denn noch immer Sorge, diese Armen zu versichern, daß ich sie selbst nicht schonen würde, wenn ich je erführe, daß sie sie gewarnt. Dann gab sie ihnen Geld und die nöthigen Verteidigungen, um zu entweichen, und so bin ich oft von denen verführt worden, die ich mit Wohlthaten überhäufte. Doch dies wollte ich auch nur, denn sie dienten mir, indem sie den Schrecken von meiner vorgeblichen Buth überall verdrängten.

Die schrecklichste Probe, die das Schicksal mir vorbehalten, traf bald ein. Das Decret der Verhaftung aller Adlichen mußte in seiner ganzen Strenge ausgeführt werden. Alles was ich vermochte, beschränzte sich darauf, daß Adeline nicht von ihrem Vater getrennt wurde. Sie hatte

mich hierum, wie um eine Gnade gebeten.
Eine Bitte Adelinens war für mich der
strengste Befehl.

Surville besaß kein ander Vermögen,
als seine kleine Pension. Da diese seit lan-
ger Zeit nicht gehörig bezahlt worden, so
wusste ich, in welcher schrecklichen Lage er
sich befand. Ich wusste diese auf eine sol-
che Weise zu mildern, daß Niemand als
etwa seine Tochter mutmaßte, daß ich über
diese beyden mir so interessanten Wesen wa-
che. Ich besuchte oft das Gefängniß un-
ter dem Vorwand, mich selbst davon zu
überzeugen, ob man dort nicht Verschwö-
rungen anzettelte. Wie hegte mein Herz,
wenn ich mich dem Zimmer näherte, in dem
sich Adeline und ihr Vater befand. Wie
zitterte meine Stimme, wenn ich mich nach
dem Benehmen des Gefangenwärters in
Ansehung ihrer erkundigte. Ich wagte es
dabey nicht, Herrn von Surville, dessen
ganze Stellung Stolz und Verachtung aus-

drückte, fest anzusehn, im Gegentheil fühlte ich mich tiefer erniedrigt, als wenn ich schuldig gewesen wäre, zitterte über meine Verlegenheit und die Noth derer, die ich liebte. Ich konnte nicht verweilen, ohne bitter zu leiden, und wagte es doch nicht, mich zu entfernen, weil dies mein Herz tief verwundete. Ich entsage dem Ausmahlen dieser schrecklichen Lage, jeder Versuch würde mißlingen, und die Gefühle dafür nur schwächen.

Die Feigheit ist immer nur geneigt, die Schwäche zu beleidigen. Laguillottiere freute sich, die unter der Last des Unglücks schmachteten, zu sehen, so wie die, die seine Liebe verächtlich zurückgewiesen, und nun wagte er es, die Tugend eines Mädchens zu versuchen, welche das Verbrechen selbst nicht umhin konnte, zu verehren; denn die Aufführung des Fräulein Euroville erwarb sich die Lobreden selbst derer, die sie proscribirt, weil sie den Namen und die Ei-

genschaften ihrer Vorfahren geerbt. In einem Augenblicke, wo sie nicht mehr die schändlichen Unternehmungen Laguillottiers ertragen konnte, bat sie mich in Gegenwart ihres Vaters, daß ich doch verhindern möchte, wenn es in meiner Gewalt stünde, daß man nicht noch neue Qualen der Strenge der Gesetze bepfüge. Meine Klugheitsvor-
sicht scheiterte bey diesem schändlichen Verbrechen, und ich brach in Gegenwart des Herrn von Survilles in Ausdrücke aus, die ihm eine sonderbare Meinung von meinem Gefühl für seine Tochter geben mußte, wenn er sie mit dem Benehmen verglich, was ich gegen ihn und meine Mitbürger erdient.

Mit Wuth im Herzen eilte ich zu Laguillottiere, den ich glücklicherweise allein traf. Ich warf ihm sein schändliches Verbrechen vor. Indem ich sprach, hatte ich ihn bey der Hand ergriffen, und ward erst bey seinem Aufschreyen gewahr, daß ich sie

mit der größten Festigkeit drückte. Ich drohte ihm, daß wenn er es je wagte, in das Gefängniß ohne mich zurückzukehren, oder auch nur ein Wort von unserer jehigen Unterhaltung verlauten zu lassen, er seinen Geist unter Stockschlägen aufgeben solle.

Mutius Scävola, bleicher wie der Tod, zitternder wie das Laub der Bäume, die ein Orkan erschüttert, wagte es weder sich zu entschuldigen, noch zu antworten, noch in das Gefängniß zurückzukehren. Die Freigheit dieses Elenden rechtfertigte das Unkluge meines Benehmens in etwas.

Unschuldiges Blut ward in allen Gegenden Frankreichs vergossen; unsere Stadt allein war noch unbesiegt geblieben, aber leider konnte ich mir nicht verhehlen, daß der geringste Umstand hinreichend seyn würde, uns zu zwingen, Theil an diesen allgemeinen Niedermehelungen zu nehmen. Nichts auf Gottes Erdboden hätte mich be-

wegen können, auch nur im Allerentferntesten an diesen schrecklichen Grausamkeiten Theil zu nehmen, und ich bebt bey dem fürchterlichen Gedanken, daß der erste Streich vielleicht Surville, und dann der zweyte seine Tochter hätte treffen können. Ich entschloß mich daher, sie zu entführen, und mich mit ihr zu retten. Dieses Vorhaben beschäftigte lange Zeit alle mein Ein- und Trachten, freylich war es sehr schwer auszuführen, aber auch durchaus nothwendig. Meiner Verwandtin allein vertraute ich es. Ohne es zu billigen, ohne es aber auch zu tadeln, versprach sie ihrer Seite alles zu dessen Ausführung beyzutragen, und forderte von mir weiteres, als die Erlaubniß, uns begleiten zu dürfen.

Meiner Fabrik wegen, stand ich in einem starken Briefwechsel mit der Schweiz, und die Nothwendigkeit mit dem Ausland in andern Gelde, als in Assignaten zu

handeln, hatte mich schon lange zuvor das Schicksal dieser Papiere ahnden lassen. Uebrigens war ich auch ein zu guter Kaufmann, als das ich mich in dieser Hinsicht hätte täuschen lassen sollen. Das Vermögen über welches ich frey gebieten konnte, hatte ich alles in Gold und in Wechsel, auf die besten Häuser in Hamburg und Basel, verwandelt. An meine Correspondenten sandte ich eine sehr große Menge von Paaren mit der Order, daß sie für meine Rechnung liegen bleiben sollten, wenn sie nicht unterzubringen wären. Das, was ich auf diese Weise für mich retten konnte, war in Hinsicht auf das was zurückbleiben mußte, sehr unbedeutend; aber kommt es denn wohl auf mehr oder weniger Vermögen an, wenn es die Rettung der Person gilt, die man liebt, und mit der zugleich unsere eigne Rettung, und was noch mehr, die unserer Ehre, verbunden ist.

Meine Verwandtin arbeitete mehrere Nächte hindurch, um in unsere Reisefelle der mein Gold einzunähen. Das Uebrige war sorgfältig in einen Gürtel vernäht, den ich tragen sollte. Während wir diese Einrichtungen trafen, und uns mit einem Muth bewaffneten, der uns unter diesen Umständen so sehr Noth that, kam in unserer Stadt einer der Proconsuln an, die man mit Recht die Diener des Todes nennen konnte. Es war unnütz ihn zu nennen, obgleich er sehr schon lange todt ist.

Dieser schreckliche Bösewicht verbreitete an allen Orten, die seiner Herrschaft untergeordnet waren, Verzeihsung und Vernichtung. Aberdennig der Religion, deren Diener er gewesen, suchte er in den Fluthen von Blut, Erleichterung gegen die Gewissensbisse, die ihn marterten und verfolgten. Die Gegenwart eines Tugendhaften schon, machte ihn zittern. Man hätte von ihm behaupten können, daß man

seine Anklage Akte, auf der Stirn der Unschuld lese. Feind der ganzen Menschheit, sah er in jedem einzelnen Menschen einen persönlichen Feind, und in allen Mördern, die nicht seine Ruch theilten. Eine immerwährende Unruhe, einem verzehrenden Fieber ähnlich, ließ ihm des Tages keine Ruhe, und raubte ihm in der Nacht den Schlaf. Die Trunkenheit war für ihn ein beynah natürlicher Zustand geworden. Der Unglückliche hatte alle Grenzen des Lasters durchbrochen; nichts konnte seinen Lauf mehr hemmen, nichts ihn zurückhalten, oder seinen fürchterlichen Gewissensbissen entziehen.

Seine Ankunft war für mich ein Donnerschlag, für Laguillotiere ein Triumph. Ich zweifle nicht, daß er durch seine besondere Correspondenz, ihn herbeygelockt hat. Jetzt brach der Augenblick der Gefahr, aber auch der des besonnenen Handelns herein. Ähnlich den Theater, oder

politischen, Gesellen, mußte ich je mehr ich mich dem Ende meiner Rolle näherte, desto mehr Kräfte und Talente aufwenden, um die nöthige Täuschung hervorzubringen. Als Präsident der Volksgesellschaft trat ich meinen Lehnstuhl bey dem Empfange dem Proconsul ab. Darauf betrat ich schnell die Rednerbühne und unterwarf, während *Murtius Scävola* herbeyschlich, und niedrig um einen Blick seines Herrn bettelte, ein kurzes gedrängtes Gemählde von der ~~Lage unsrer Commune~~. Dabey stützte ich mich vorzüglich auf den Patriotismus, die Tugenden, und die unwandelbare Festigkeit dieses Ungeheuers, das mich fest anstierte, und welches erstaunt sich über alle die großen Männer des Alterthums so weit erhoben zu sehn, berauscht von den lauten Beyfallsbezeugungen, die in diesem Moment Furcht und Unwissenheit gegen die Falschheit verschwendeten, sich ohne Zweifel jetzt zum erstenmal für würdig hielt, die ganze Welt zu regieren. Ich muß hiebey

noch hinzu fügen, daß ich weislich nicht vergessen hatte, Befehl zu ertheilen, in die Versammlung den besten Wein aus meinem Keller bringen zu lassen, und so trugen wohl die Reize dieses geistigen Getränks, sehr viel zu der Trunkenheit bey, die die Schmeicheleyen meiner Rede zu wirken angefangen hatte. Ich sprach lange, die Deyfallsbezeugungen aber dauerten noch länger. Wie meine Rede geendet war, erhob sich unser schwankender Proconsul mit vieler Mühe von seinem Sessel, um auf das Wohl der Republik, und den Patriotismus unserer Gemeine zu trinken. Diesen Toast richtete er vorzüglich an mich; ein sanftes Nicken des Kopfs lies mir hierüber keinen Zweifel. So gieng die erste Sitzung vorüber. Wir führten diesen großen Mann, indem wir ihn mit unsern Armen unterstützten, in seine Wohnung. Ich lehrte darauf nach Hause zurück, indem ich Thränen der Wuth vergoß, aber auch weit mehr als je entschlossen, die

Entführung Adelinens, ihres Waters, so wie die Flucht meiner Verwandten und die meinige, so viel wie nur immer möglich, zu beflügeln.

Lobeserhebungen allein gnügten dem nicht, den uns der Himmel im Zorn gesandt hatte. Den folgenden Morgen ließ er den ganzen Magistrat bey sich zusammen kommen, beschuldigte ihn einer schuldvollen Mäßigung, und nahm bey seinen Vorwürfen Niemand als den schändlichen Laguillotiere und mich aus. Eine schreckliche Ausnahme, wenn ich sie verdient hätte! Er frug, was man mit den Silbergeräthen der Kirchen und mit allen dem Raube des Fanatismus, (so drückten sich damahls selbst die aus, die jetzt sehr darüber erröthen) geworden wäre. Wir hatten alles sorgfältig aufgehoben. Vey Trommelschall ward darauf ein Befehl des unumschränkt gebietenden Volks bekannt gemacht, daß jeder sich bey Todesstrafe nach

dem Ort der Distriktsversammlung begeben solle, um einem Auszug beyzuwohnen, der würdig sey, für immer in den Annalen Frankreichs zu glänzen, und zugleich die Nachwelt belehren würde, welche ungeheure Fortschritte die Aufklärung und Bildung des Volks im achtzehnten Jahrhunderte gemacht.

Laguillotiere erhielt den Auftrag, für die Ausführung und das Einzelne dieser Ceremonie zu sorgen, zu der ihm der Proconsul den Entwurf mittheilte, und ich erhielt den Befehl, eine Rede dabey zu halten. Glücklicherweise machte Uebertreibung den Grundstoff von alle diesem aus, denn sonst wäre es mir unmöglich gewesen, bey einem so bekümmerten Herzen, bey einem mit meiner Abreise so beschäftigten Kopfe, auch nur zwey Ideen an einander zu reihen. Das Ungeheuer kündigte uns an, daß er mitten unter uns, nebst seinem Sekretär, den er uns vorstellte, erscheinen würde.

Dieser Secretär war ein Henker, der ihn überall hinbegleitete, der mit ihm speiste, so wie er von den Hinrichtungen der Unschuld kam, und mit dem er aufs genaueste verbunden war. Dies nannte man in diesem Augenblicke des Schreckens, den Vorurtheilen trohen. Werden dies wohl unsere Kinder glauben, da wir selbst, die wir doch Augenzeugen von allen diesem waren, es kaum noch glauben können! Unstreitig war unter diesem Paar, das das höchste Schrecken einflößte, der Henker am meisten seinem Posten gewachsen.

Soll ich Ihnen diese öffentliche Procession mahlen, die aus einem Esel bestand, der in priesterlichen Schmuck gekleidet war, und von dem Magistrat, der die dreysfarbige Scherpe umgürtet hatte, begleitet wurde! Sie werden sich wohl selbst das hohe Staunen, oder vielmehr die Versteinerung des Volks denken, wie es ein öffentliches Mädchen mit entblößtem Busen, zerstreut

ten Haaren auf einem Weinsfaß sitzend, von Bösewichtern getragen, sah, und die in der einen Hand die zum Kirchendienst bestimmten Gefäße hielt; indeß sie mit der andern den Zuschauern den Wein präsentirte, der zur Ehre der Vernunft floß, und den man das Getränk der Brüderschaft nannte. Diese unbescheidene Maskerade ward durch den Proconsul, durch seinen Schwiegervater den Henter, durch Mutius Scävola und mich beschlossen. Der erste Ruhepunkt fand auf einem öffentlichen Plage statt, wo ich eine Rede hielt, die dieses Gegenstandes ganz würdig war, und von der: muthmaßlich alle die, die sie hörten, nichts mehr verstanden, als ich, der sie hielt. Bey der zweyten Station sang man eine Hymne, oder ein Potpurri des Herrn Lagnilletiere. Bey der dritten und letzten, die der Wohnung des Proconsuls gerade gegen über war, bestieg er selbst den Balkon, und hielt eine Rede an das Volk. Bey ihm ward darauf alles Still-

Bergeräthe und übrigen Kostbarkeiten niedergelegt. Man behauptete, daß sehr vieles verlohren gewesen wäre, da man aber alles den bewährtesten Personen anvertraut hatte, so wagte es Niemand, seine Meinung hierüber zu äußern.

Es endete spät, Mutius Scävola, ich und einige andere sich auszeichnende Revolutionäre, wurden zur Abendtafel eingeladen, diese Einladung drückte mir den Dolch ins Herz; denn ich war fest entschlossen, noch diese Nacht abzureisen. Alles war bereit. Ich verstellte mich in der Hoffnung, daß der Wein bald alle meine Gesellschaftler bey dieser Orgie berauschen würde. Das Ganze war wie ich gefürchtet, eine vollständige Orgie, und noch dazu eine ganz außerordentliche.

Der unvernünftige Proconsul verlangte, daß wir uns mit Chorröcken, die Stole über unsere Kleidung gezogen, zu Tische

sehen sollten. Unsere Getränke wurden uns allen in Kelchen gereicht, und der Henker, in vollständiger bischöflicher Kleidung, hatte allein an dem obern Ende des Tisches Platz genommen. Neben ihm befanden sich Kreuze. Wie ward wohl der Moral und Religion auf eine so schändliche Weise Hohn gesprochen. Man stritt sich mit so einer Wuth um die Ehre, wer am schändlichsten Gott und Religion lästern könne, daß ein kalter und unbefangener Mann darüber hätte lachen müssen, wenn der Unwille auch selbst nur dem größten Stoiker erlaubt hätte, diese schreckliche Scene zu betrachten.

Der Himmel war trübe, und Wolken kündigten ein fürchterliches Wetter an. „Siehts einen Gott, rief dies Ungeheuer, so mag er sich rächen!“ In diesem Augenblick ward alles rings umher von einem heftigen Blitz erleuchtet, und der Schrecken, der sich über alle Gesichter verbreitete, überzeugte mich, daß Aberglaube immer weit enger mit ei-

nem Waffing; als mit einem rechtlichen Mann verbunden ist.

Der Erschrockenste unter allen fieng die Äußerungen zuerst wieder an, um seine Furcht und Zittern zu verbergen; aber bloß der Gottheit Hohn zu sprechen, war für unsern Prokonsul viel zu wenig; auch die Menschheit mußte ihm ihren Tribut zollen. Er verlangte die Liste aller Verhafteten, und indem er sie so laut und vernehmlich las, wie der Wein es ihm nur erlaubte, bezeichnete er die Namen aller derer, die den folgenden Tag sterben sollten. Herr von Surville war der erste von diesen. Mein, nie werde ich mich ohne Zittern der mannichfaltigen Gefühle erinnern, denen ich beynah erlag, wie ich diese Cannibalen, die Ausschweifungen aller Art gänzlich abgestumpft hatte, und die hier über Leben und Tod der tugendhaftesten, edelsten Wesen entschieden, sah. Wohl hundertmahl ward ich versucht, mich mit einem Messer

zu bewaffnen, und ohne Unterschied über diese Ungehener herzufallen, die die Trunkenheit beynahe ganz wehrlos gemacht hatte. Loguillotiere allein verlohr ich nie aus den Augen; ich beobachtete ihn ängstlich, denn ich hatte bemerkt, daß er eben so wie ich sich in acht nahm, mehr zu trinken, als er vertragen konnte. Sicher sann er auf ein heimtückisches Unternehmen, und vergeblich bemühte ich mich, es zu errathen, ~~indef macht mich dies~~ um so ängstlicher, da ich fürchtete, daß er einigen Verdacht wegen meiner Flucht geschöpft hatte.

Diese Furcht verdoppelte sich, als ich vorschlagen hörte, daß man alle Töchter und Weiber der verhafteten Adlichen herbeholen solle, um eine Lection über die allgemeine Gleichheit zu empfangen. Zügellosigkeit glühte hiebey in den Augen dieser Verbrecher, und verbreitete sich schnell über alle Mitgenossen. Die sind wohl so viel Laster und Verbrechen unter glänzenden

Vorspiegelingen verkleidet worden, als diese Räuber erfanden, um ihren zügellosen Leidenschaften Gnüge zu leisten.

Der Vorschlag ward einstimmig angenommen. Dieser Augenblick war entscheidend; ich ergriff ihn und bewies mehr Muth, als alle andere. Ich brach auf, indem ich selbst das Geschäft übernahm, diese fröhliche Bande herbeizuführen. Kaum befand ich mich auf der Gasse, als mich ein Theil meines Muthes verließ. Wie sollte ich Surville bewegen, mir zu folgen, und seine Tochter einem Manne anzuvertrauen, den er verachten mußte, da er die Absichten meines bisherigen Betragens nicht kannte? Ihm alles entdecken, würde mich zu vielen Einwürfen ausgesetzt haben, und leicht hätte ich, nachdem ich das Verbrechen getäuscht, an der der Tugend so natürlichen Delicatsse scheitern können.

Es drängte sich alles; ein Augenblick verlohren, und alle Hoffnung war für ewig dahin. Noch ungewiß, wie ich es anzufangen hätte, trat ich in mein Haus, bat meine Verwandte, sich behutsam nach dem Orte zu begeben, wo unsere Pferde uns erwarteten. Sollte ich um Mitternacht, rief ich ihr nach, noch nicht bey Ihnen seyn, so reisen Sie schnell ab; denn dann lebe ich nicht mehr.

Ich nahm meine Pistolen und gieng nach dem Gefängniß; man öffnete und ich begab mich nach Herrn von Surville's Zimmer. Er schlief. Ich befahl ihm im Namen des Gesetzes, mir nebst seiner Tochter zu folgen. Die Verwirrung in meinen Worten, das Feuer in meinen Augen, meine drohende Stimme, machte Adelinen beben. Sie flehte, ihr die neuen Unglücksfälle, die ihrem Vater drohten, zu entdecken. Ein noch weit ernsterer Befehl, mir augenblicklich zu folgen, ist meine ganze

Antwort. Die Unglückliche stürzt zu meinen Füßen, indeß ich hundertmahl mehr ~~jitterte~~, wie sie. Glücklicherweise hob sie ihn Vater auf, und indem er sie mit seinen Armen unterstützte, sagte er zu mir: Mein Herr, wir sind bereit, Ihnen zu folgen, thun Sie ihre Schuldigkeit.

Wir verließen das Gefängniß. Surville unterstützte seine Tochter, und gehorchte meiner wiederholten Ordre, seine Schritte zu beschleunigen, mit einer Hingebung, die mir deutlich bewies, daß er sich auf die Opferung seines Lebens gefaßt gemacht habe. Adeline schluchzte, und ihr Schmerz, der mich erweichen hätte, wenn ich ihr Feind gewesen, empörte mich jetzt, so zitterte ich vor allem Verdacht, und vor Furcht, daß sie dadurch die einzige Gelegenheit sie zu retten, vernichten möchte. Mit dem Ausdruck des höchsten Zorns befahl ich, ihr Schluchzen zu ersticken, und mit dem Ton der Wuth drang ich in sie, ihre

Schritte zu beschleunigen. Eilige durchschnitten dann und wann die Lüfte, und verbreiteten eine Helle auf Augenblicke um mich her, die mich einen Verrath besürchten ließ. Aber der Himmel hatte Mitleid mit mir, und wir erreichten, ohne irgend jemand zu begegnen, den Ort unsers Rendezvous. Ich ergriff Adelinen, und warf sie in den Wagen, in dem sich meine Verwandte schon befand. Mit der Pistole auf der Brust zwang ich Envoille sich mit einzusehen, denn, erstaunt über alle diese Vorgänge, hielt er an Widerstand zu leisten. Ein Bedienter, auf den ich mich verlassen konnte, diente uns zum Postilion, ich bestieg ein Pferd, das für mich bereit stand, und so reisten wir in dem Augenblick ab, da die Uhr Mitternacht anzeigte.

Obgleich es mir leicht gewesen, mich unter angenommenem Namen mit Pässen zu versehen, so hatte mich doch die Schwir-

rigkeit, lange mit denselben Pferden zu fahren, die Gefahr die mit der Post und der Landstraße verknüpft war, bestimmt, eben diesen treuen Bedienten voraus zu schicken, um alles für unsere Ruhe vorzubereiten. Mit Anbruch des Tages befanden wir uns in einem Walde, den er zum Ziel unsers ersten Standquartiers bestimmt hatte. Mit Lebensmitteln hatten wir uns hinreichend versorgt, wir ließen unsere Pferde weiden, und trugen ihnen Laub zu, das wir in der Gegend, die uns verbarg, für sie sammelten; so ruhten wir den ganzen Tag aus.

Ich hatte wohl gesehn, daß Herr von Surville, indem er den Wagen bestieg, der Last der Gefühle, die sein Herz zerfleischten, unterlag. Aber dieser Augenblick war durchaus nicht dazu geeignet, um sich einem Gefühle zu überlassen, das uns so leicht verderblich werden konnte. Ueberzeugt, daß der schändliche Proconsul mir

sofort nachsehen lassen würde, hatte ich meinem Bedienten befohlen, unter keinem Vorwande anzuhalten. Ich selbst wagte es nicht, mich dem Wagen zu nähern, aus Furcht, dem brennenden Verlangen nicht widerstehn zu können, mich nach Adelines Lage zu erkundigen. Ich vertieft mich darauf, daß meine Verwandte sie von allein unterrichten und beruhigen, auch wo möglich Herrn von Surville überzeugen würde, daß der, den er für seinen Denker hielt, nur deshalb aufgedröht hatte, öffentlich sein Freund zu seyn, um einst sein Beschützer und Retter werden zu können.

Immer noch fürchtete ich die unbegreifliche Strenge dieses ehrwürdigen Alten; aber es war nicht mehr derselbe Mann. So wie Adeline nur meine Verwandte erkannt hatte, warf sie sich in die Arme ihres Vaters, und indem sie ihn mit Küßsen und Thränen bedeckte, rief sie, indem sie ohnmächtig wurde: O meine Mutter,

meine theure Mutter, er hat mich nicht betrogen; er hat drinen Gemahl gerettet! —

Herr von Surville ergriffen von dieser Neuigkeit, der er keinen Glauben beyzumessen wagte, erschrock zugleich über den Zustand seiner Tochter, war selbst zu ohnmächtig, als daß er ihr die mindeste Hülfe hätte leisten können. Thränen entzündeten seinen Augen, die Stärke der Empfindungen machten ihn unbeweglich. Noch ~~und~~ nach dem Adeline wieder zu sich; da aber meine Verwandte sahe, daß dieses liebe Mädchen nicht im Stande war, ein Wort hervorzubringen, ohne zu riskiren, ~~von dem~~ ohnmächtig zu werden, überzeugte, daß die Schmeicheleyen, die sie an ihren Vater verschwendete, diesen hiedern Alten in einen ähnlichen Zustand versetzen würde, und fürchtend, daß sie selbst die wenigen Kräfte verlieren würde, die ihr ein so rührendes Schauspiel noch übrig gelassen, setzte ich mich zwischen diese beyden, und

verbot ihnen alle Erklärung. Aber ihre Hände suchten einander, vereinten sich, und ihr Schmelzen war durch nichts als tiefe Seufzer, und folgende Worte unterbrochen, die Adeline mit einem religiösen Enthusiasmus immer wiederholte. „O meine Mutter, meine theure Mutter, er hat mich nicht betrogen!

Noch befanden sie sich in dieser Lage, als der Wagen anhielt. Der Tag brach eben an. Zitternd nahte ich mich dem Wagen, und der erste, der mir ins Auge fiel, war Surville, der so bleich war, daß er mich für sein Leben besorgt machte. Indem ich die Augen wandte, fielen sie auf Adelines, und welcher Contrast! Ihr Gesicht glühte, und alle Gefühle der innigsten Zärtlichkeit mahnten sich auf diesem und gaben mir den Muth wieder, dessen ich jetzt so sehr bedurfte.

Adeline, meine Verwandte und ich
 hoben sorgfältig Surville aus dem Wagen
 und setzten ihn sanft auf die Erde nieder.
 Rings um ihn her knieend erwarteten wir
 mit der größten Unruhe den Augenblick,
 da seine Kräfte wiederkehren würden. Sei-
 ne Augen waren stier. Die reine heitere
 Morgenluft, der er so lange beraubt gewes-
 sen, der Gesang der Vögel, die das Er-
 scheinen der Sonne feyerten, deren Strah-
 len so eben die Gipfel der Bäume vergol-
 deten; dieses so schöne Schauspiel der
 Natur, das der rechtliche Mann nie be-
 trachtet, ohne seine Gedanken zum unum-
 schränkten Herrn der Welt zu erheben, rief
 nach und nach wieder die Lebensge-
 hste bey ihm hervor. Seine Wangen rö-
 theten sich wieder, dann ergriff er die
 Hand seiner Tochter, legte sie auf sein
 Herz, und wir alle brachten das erste
 Opfer der Erkenntlichkeit der Gottheit dar.

Mit seinen Kräften erhielt auch Surville seinen Ernst wieder. Es war für ihn ein Verbrechen zu leben, und den, dem er es dankte, zu verachten. Meine Sorgen ängsteten ihn, seine Blicke versetzten mich in die Lage des Schuldigen, vor seinem Richter. Er zitterte mich zu fragen, und ich wagte keine Erklärung. Ich würde erröthet seyn, vor ihm ein Benehmen zu rechtfertigen, über das mir mein Herz keine Vorwürfe machte, und das die Ereignisse so vollkommen gerechtfertigt hatten. Adeline zögerte, ihr Benehmen zeigt, daß sie zwischen der Furcht, die ihr der Ernst ihres Vaters einflößte, und den Gefühlen der Liebe schwankte. Indess dauerte dieser Kampf nicht lange. Liebe und Erkenntlichkeit siegten. Sie überreichte Herr von Surville den Brief, den ich an sie geschrieben. Meine Verwandte fügte sehr lebhaft einige Erklärungen hinzu, die sie allein mitzutheilen im Stande war. Meine letzte Handlung ohne Zweifel entschied mehr als alle übrige.

gen; denn man liebt das Leben nie inniger, als wenn man dem Tod eben entronnen ist. Es scheint dann, als fange man eine neue Laufbahn an. Herr von Eurville bewies dies. Er gieng auf mich zu, schloß mich in seine Arme, nannte mich seinen Sohn, und ewig seinem Charakter treu, sagte er noch in dem Augenblicke zu mir: Lieber Freund, ich hatte Unrecht ein Vernehmen zu tadeln, dem ich mein, und meiner Tochter Wohl verdanke; aber vergiß nicht wieder, daß es unerlaubt ist, das Böse auch in der Hoffnung zu autorisiren, daß es gute Folgen haben könne. Eine gute Handlung, die nur einige Zeugen hat, wiegt das Böse nicht auf, das ein schlechtes öffentlich gegebenes Beyspiel wirkt.

Unsere Reise dauerte fünf Nächte. Mein Bedienter hohlte des Tages alles das zusammen, was wir zu unserm Lebensunterhalt bedurften. Wir langten in

der Schweiz ohne alle Ungemächlichkeiten, ausser denen an, die von einer so langdauernden und gefährvollen Flucht, unzertrennlich sind.

Wir blieben dort nicht einmal einen vollen Monat. Der höchste Grad des Bösen bedurfte nur dieses ersten Mittels; ich kehrte nach meinem Vaterlande zurück, und nahm die Pfänder, die meinem Herzen am theuersten waren, wieder zurück. Mein Haus war verwüftet, und mein Name auf die Emigrantentliste eingetragen; ich bewirkte meine Ausstreichung sehr leicht. Das, was man mir genommen, war dem Gebrauch zufolge verloren.

Ich erfuhr, daß meine Flucht das Staunen der ganzen Stadt, so wie die Wuth des Proconsuls und Laguillottiers rege gemacht hatte. Sie hatten mich überall aufsuchen lassen. Diese Beschäftigung verzögerte den Mord der acht Verhafteten; sie

wurden daher erst einige Tage später dem Tode geopfert. Eine bey weitem größere Zahl war noch dem Tode geweiht, als ein Befehl das Ungeheuer zurückrief, sein Herr ihm folgte, und die Stadt wieder ein wenig beruhigt wurde.

Der Schrecken, der so viele verübte Schandthaten in ganz Frankreich erzeugte, vernichtete auch den Herrn Alphons, Friederich, August, Leopold, Mutius Scävola von Laguillottiere; er starb aus Verzweiflung, sich ohne alle Vorthelle bey allen Partheyen entehrt zu haben, und ward von Niemand bedauert.

Das Unglück ist der letzte Unterricht, den der rechtliche Mann erhalten kann. Herr von Surville benutzte ihn. Ich meiner Seits war längst von den Unabhängigkeitsideen, die mich schwindeln gemacht hatten, zurück gekommen. Wir waren nun noch einmahl ganz mit einander einverstan-

den, selbst über unsere gegenseitigen Irthümer.

Adeline liebte mich wie ihren Bruder, ihren Freund, ihren Wohltäter. Jetzt ist sie mit mir als Gattin innig vereint, und das Andenken ihrer so lang geprägten Tugend bürgt ihr für die Dauer meiner Liebe. Welche andere Frau könnte mir wohl auch Adellinen vergessen machen?

Dies sind in gedrängter Kürze die Begebenheiten meines Lebens, die man sich so verschieden erzählt, und von denen Sie das eigentliche Wahre zu erfahren wünschen. Sie werden ihnen beweisen, daß wohl politische Meinungen auf einige Zeit Menschen, die sich schätzen, trennen können, aber daß sie andere Begebenheiten und Rechtschaffenheit wieder einander nähern. Möchten sie doch immer fühlen, wie sehr ihre Vereinigung zur Wohlfahrt ihres Vaterlandes nothwendig ist! Möchten sie doch

nie vergessen, daß die vorzüglichste Regierung die ist, unter der man ruhig lebt, und die beste die ist, die recht lange besteht!

1

248